

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Schiller-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.

Abonnementspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, W. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
bezogen zu, ohne Sperrgeld. W. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch
Postanstalten — Bezugs-Verstellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Kreisstelle Post-
amt Nr. 19 sowie die Poststellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich: die dortigen Post-
stellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spaltenform: 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen: 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Mk. für lokale Bekleben; 2 Mk. für auswärtige
Bekleben. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Abnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr
morgens für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Wantelestr. 66, Fernspr.: Amt N 154 und 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgezeichneten
Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Dienstag, 11. August 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 369. • 62. Jahrgang.

Das Volk in Waffen.

Gefahren für Frankreich.

Was unseren Nachbarn von der inneren Partei-
ung droht, das wissen ihre Machthaber am
besten, und deshalb soll ein sogenanntes Konzentra-
tionsministerium helfen. Aber eine einzige verlorene
Schlacht — und der Sozialismus, der über die Ermor-
dung von Jaurès aufschäumt, wird mit diesem Ministe-
rium und, wenn er einmal bei der Arbeit ist, auch mit
der ganzen Regierung aufräumen. Nur bruchstück-
weise bringt es zu uns, daß sich in Paris seitliche
Angelegenheiten begeben; wir hören von Straßenkämpfen, von
schamloser Unterdrückung sozialistischer Kundgebun-
gen den Krieg; wir hören von einer wahrhaft
schmerzhaften Stimmung von Millionen französischer
Menschen, die nicht begreifen wollen, daß sie um des ge-
meinsamen Ehrgeizes von beamteten Volksführern
Blut und Gut in einem mörderischen Kriege
spielen sollen. Nicht alles läßt sich nach-
vollziehen, aber es gärt da drüben. Indessen nicht von
Parteiunwürdigkeiten soll hier die Rede sein, son-
dern von einer anderen und außerordentlich großen
Gefahr, von der Frankreich bedroht ist, nämlich von
einem finanziellen Zusammenbruch. Schon
vor Wochen wiesen wir darauf hin und seitdem haben
sich neue gewichtige Momente für unsere Auffassung
ergeben, daß Frankreich sich mit seiner Anleihe-
politik arg übernommen hat. Lange bevor der
Zusammenbruch unmittelbar droht, zu einer Zeit also,
wenn der Betrachter vor sich selber die Gewißheit haben
kann, nicht durch Wünsche und Hoffnungen beirrt zu
sein, galt es unseren finanzkundigen Beurteilern in
Frankreich, aber auch in Regierungskreisen als sehr
bedenklich, daß bei unseren Nachbarn eine Kata-
strophe im Anzug sei. Man mache sich klar, was im
letzten Jahrzehnte geschehen ist: die Anleihebeträge,
die Frankreich an das unerschöpfliche Rußland,
die Balkanstaaten und an die südamerika-
nischen Republiken hergegeben hat, beziffern sich
auf eine gigantische Summe von 40 Milliar-
den Franken, also mehr als 1000 Franken auf den
Kopf der Bevölkerung. Wieviel sind nun diese vierzig
Jahre heute wert? Die Balkanstaaten sind
politisch deroutiert und finanziell gelähmt, in Süd-
amerika geht das Gepeitsch des Staatsbankrotts um,
in Asien laufen düstere oder gar nicht ein; in
Frankreich aber hat es schon gekracht, als noch Friede
herrschte, und dies Staatswesen lebt fast allein von
den französischen Händen in den eigenen Gefähr-
nissen. Das geht, solange es gehen mag, aber es
kann nicht auf die Dauer gehen, zumal jetzt nicht, wo
die Kriegführung ebenfalls mit
französischem Geld wird begahen wollen und auch
Es wird ein Ende mit Schrecken geben,
wenn mehr für Frankreich als für Rußland.
Wie kann es unserem östlichen Nachbarn viel
schaden, wenn sie einen netten und hübschen Staats-
bankrott machen? Nur nützen kann es ihnen,
wenn die Schulden werden sie auf die angenehmste und
einfachste Weise los, und nach den Proben von Anstand
die wir jetzt von Rußland haben erleben
kann man nicht im geringsten darüber zu
zweifeln haben, wenn ein gleiches summarisches Ver-
fahren in Geldsachen durchgeführt wird, wo be-
sonders die Gemütslichkeit aufhört.

Welt, um gutes Wetter für ihre Anleihen zu erbitten.
Eisenbahnen, Begebauten, militärische und materielle
Rüstungen, Aufschließung von Minen und Urbar-
machung ganzer Länderstriche, vor allem aber das Ins-
Leben-rufen neuer Industrien in den Balkanstaaten
wie in den südamerikanischen Republiken waren davon
abhängig, wie der Wind in Paris für die betreffenden
Länder wehte. Rußland hätte weder sein Bahnnetz
bis nach der Mandschurei ausbauen, noch seine Armee
nach der zerschmetternden Niederlage im Kriege mit
Japan reorganisieren, noch endlich eine überüppig
wuchernde Industrie künstlich aus dem Boden
stampfen können, wenn ihm Frankreich mit seinen
Milliarden nicht zu Hilfe gekommen wäre.

Diese von Frankreich inaugurierte, inzwischen von
England, das seinen Überfluß an Kapitalien in seinen
eigenen Kolonien gut unterbringen konnte, in abge-
schwächtem Maße nachgeahmte Methode von kapitalisti-
scher Politik beginnt sich bitter zu rächen. Natürlich
konnte sich Deutschland diesem durch das Beispiel
Frankreichs herrschend gewordenen System von unge-
heurer Verschleudung weltpolitischer mit rein ökonomi-
schen Interessen nicht einseitig entziehen. Da sich die
französische Regierung nicht bloß den deutschen An-
leihen grundtätig verschloß, sondern auch dem Deutsch-
land verbündeten Österreich-Ungarn die Lüre der
Pariser Börse nach und nach ganz verammelte, so daß
die Regierung nur einzelnen, besonders bevorzugten
Hypotheken- und Eisenbahnbondagierungen mit Mühe und
Not die Zulassung bewilligte, so blieb dem Deutschen
Reiche nichts anderes übrig, als das französische System,
wenn auch in engerer Umgrenzung, sich anzueignen.
So kamen die türkischen Werte auf den Berliner Markt,
weil das Interesse an den politischen Schicksalen der
Türkei infolge der deutschen Bagdadbahnpolitik ein
vitales wurde. Italien hatte sich zu seinem Glück,
dank seinem Finanzgenie Duzzatti, finanziell auf eigene
Füße gestellt, hatte seine Rente im günstigsten Augen-
blick konvertiert und die Zulassung zur Pariser Börse
blieb unangefastet. Aber Österreich-Ungarn und
Rumänien, das damals noch zum Dreibund-Konzern
gehörte, waren auf den deutschen Geldmarkt ange-
wiesen. Die deutschen Börsen mußten diese Anleihen
aufnehmen, wenn anders der Dreibund nicht ins
Wassersand getrieben werden sollte. In dem Augenblick, da
Bismarck den russischen Wert den Beleihungsfähig-
keit seitens der deutschen Reichsbank entzog und eben
damit die Russen finanziell in die Arme Frankreichs
trieb, war das Schicksal der Zusammenstreichung von
Politik und Kapitalismus entschieden. Weltpolitik und
Kapitalismus waren von nun ab nicht mehr vonein-
ander zu trennen. Was in Deutschland nur eine poli-
tische Repressalie wegen des Rückversicherungsvertrages
war, das wurde in Frankreich zu einem System aus-
gebaut, dessen verhängnisvolle Folgen sich jetzt fühlbar
machen.

Die französischfreundliche Haltung Belgiens.

○ Köln, 10. Aug. (Eig. Drahtbericht) Hier ein-
getroffene Briefe aus Brüssel bestätigen, daß unmittel-
bar vor dem deutschen Vorgehen gegen Belgien eine
französische Militärmission in Brüssel ge-
weilt hat und auch vom König empfangen worden ist.
Die letzte nach Deutschland gelangte Nummer des
„Soir“ schreibt selbst, daß die belgische Regierung „zur
Erhöhung ihrer Neutralität“ Besprechungen mit
Frankreich aufgenommen habe. Zweifellos hat die be-
denkliche Haltung der belgischen Regierung das deutsche
Vorgehen gegen Belgien beilehnigt. Bei der Eroberung
Lüttichs wurden 2000 Deutsche vorgefunden,
denen man die Rückkehr nach Deutschland gewalt-
sam verweigert hatte.

Die Teilnahme des „Z. VI“ an der Erstürmung von Lüttich.

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Wie die „Kölnische Volksztg.“
meldet, ist „Z. VI“ von einer Kreuzfahrt über Belgien zurück-
gekehrt. Von der erfolgreichen Fahrt erfährt das genannte
Blatt folgendes: Das Luftschiff beteiligte sich in hervor-
ragender Weise an dem Kampfe, der sich bei Lüttich ab-
gespielt hat. Es konnte sehr wirksam in ihn eingreifen. Aus
einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen,
die ein Versager blieb. Darauf ging das Luftschiff bis auf
300 Meter herab und schleuderte weitere 12 Bomben, die
sämtlich explodierten. Infolgedessen geriet Lüttich
an mehreren Stellen in Flammen. Sämtliche Bomben
wurden von einem Unteroffizier der Besatzung aus der hin-
tersten Gondel herabgeworfen. Der Unteroffizier war

nach der Landung des Luftschiffes in Köln der Gegenstand
begeisterter Ovationen, der nach Tausenden zählenden Zu-
schauer.

Die Grenzgefechte an der österreichisch-russischen Grenze.

W. T.-B. Wien, 10. Aug. An der ganzen Grenze
von Ost- und Mittel-Galizien erneuerten die Russen
gestern früh ihre Versuche, in österreichisches Gebiet
einzufallen. Außer Kavallerie traten auch Infanterie-
abteilungen und Geschütze in Tätigkeit. Trotzdem
wehrten die österreichischen Grenzsoldaten alle An-
griffe ab. Ein besonders heftiger Kampf ent-
spann sich mit zwei Sotnien Kosaken. Die ange-
griffenen Grenzposten hielten den Feind im Schach und
nahmen ihm 9 Pferde weg, worauf einige reit-
fundiige Soldaten des Postens eine Attacke ritten.
Dies veranlaßte die durch Feuer arg mitgenommenen
Kosaken zur eiligen Räumung des Gefechts-
feldes, auf dem sie 90 Tote und Verwundete zurück-
ließen. Die Österreicher hatten keine Verluste.
— Eine österreichische Grenzabteilung, die von Öster-
reichisch-Novosieliza über die Mobile-Höhe
bis zu dem gleichnamigen russischen Grenzort vorge-
drungen war, wehrte eine Reihe von Angriffen über-
legen ab. Da der mit dem Vorstoß beabsichtigte
Zweck inzwischen erfüllt war, wurde der Abteilung be-
fohlen, ihre frühere Stellung wieder einzunehmen, die
weiter behauptet wird. Im Verlauf der meh-
reren Kämpfe und bei Beginn des Vorstoßes
bis zum Einrücken in ihre frühere Stellung büßte die
Abteilung 4 Tote und 5 Verwundete ein. Von den
österreichischen Grenztruppen wurden bis zur Lösung
besonderer Aufgaben unternommene kleinere Vorstöße
erfolgreich durchgeführt.

Angriffe der Montenegriner abgewiesen.

W. T.-B. Wien, 10. Aug. Auf dem südlichen Kriegs-
schauplatz zeigten die Montenegriner gestern und vor-
gestern große Angriffslust gegen die österreichisch-ungari-
sche Grenze. Am 8. August brachen sie in einer
Stärke von 4000 Mann gegen den Grenzposten östlich
der Festung Trebinje vor. Die Verluste der Österreicher
betrugen 1 Offizier und 21 Mann. Die Montenegriner
hatten 200 Tote. Ferner sah man zahlreiche Schwere-
verwundete sich zurückschleppen. Am 9. August früh
versuchte eine andere montenegrinische Kolonne die
Posten bei Gad und Autobac zu überfallen. Die Be-
satzung entdeckte den Anschlag und wies ihn tapfer
zurück.

Antivari von einem österreichischen Kreuzer beschossen.

Wien, 10. Aug. Der österreichisch-ungarische Kreuzer
„Szigetar“ erschien vorgestern vor Antivari und
zerstörte die montenegrinische Funksta-
tion.

Eine Kundgebung des Fürsten Bülow.

Samburg, 6. Aug. Am 70. Geburtstag des Fürsten Bü-
low hörte der frühere Reichskanzler Fürst Bülow, wie der
gewaltige Kanzler zu seinem Sohne Herbert sagte: Den
großen Erfolg meines Lebens verdanke ich im Grunde dem,
daß ich mich immer an den Berg gehalten habe: „Und
sehe ich nicht das Leben ein, nie wird Euch
das Leben gewonnen sein!“
„Diese Worte Schillers im Reiterkriege, so schreibt Fürst
Bülow den „Samburgischen Nachrichten“, gelten in diesem Augen-
blicke für jeden Deutschen, sie gelten für die Nation. Heute
geht es um Haus und Hof, um Gegenwart und Zukunft, um
die materiellen und die viel kostbareren idealen Güter. Es
geht um alles: Um die Früchte von 1870, um das, was unsere
Väter vor 100 Jahren erkämpft, es geht nicht nur um das
junge Reich, unter dessen Schutz wir seit 43 Jahren leben, es
geht auch um das alte Preußen, für das der große
König sieben Jahre im Felde stand, es geht um die ganze
ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage
unserer 2000jährigen Geschichte. Es kann nicht sein und
wird nicht sein, daß so viele Heiden Kraft und Opfer-
mut, so viel Wille und Geist, wie sie aus der preussischen
und deutschen Geschichte sprechen, umsonst aufgewandt haben
sollten. Nicht umsonst haben große, edle Geister für uns ge-
dacht und gekämpft, gearbeitet und gelitten. Meer und Flotte
werden sich schlagen, wie sich der Deutsche immer geschlagen
hat. Wir sind im Rechte, wie wir es 1870 waren. Jetzt
handelt es sich darum, den Platz in der Welt zu behaupten,
auf den das deutsche Volk nach seiner Gesittung und Be-
gabung, nach seiner Arbeitskraft und nach seinen Leistungen
für die Menschheit einen Anspruch hat, den Platz, den man
uns nicht gönnen und bestreiten will. Je mehr Feinde und
umgeben, je widerwärtiger Ungerechtigkeit, Haß und vor
allem Neid emporzüngeln mögen, um so fester sei unser

Wut. Denken wir an die erhabene Gestalt unseres alten Kaisers, blicken wir auf Bismarck, wie er, die Hand um den Griff des Schwertes gelegt, über dem Hamburger Hafen steht. Denken wir an das Ziel, das wir erreichen müssen: einen Frieden, wert der ungeheueren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert. Den Blick auf dieses Ziel gerichtet, lassen wir uns weder durch Erfolge, die Gott geben möge, in Sicherheit wiegen, noch durch Mißerfolge, die Gott verhüte, entmutigen. Noch nie ist das deutsche Volk unterlegen, wenn es einig war. Heute sind wir einig, dank auch dem Haß unserer Feinde, der uns noch fester zusammenhämmernt. Wir empfinden jetzt, wie gering die Unterschiede der Parteien sind, gemessen an dem, was uns gemeinsam ist. Die Haltung des deutschen Volkes, in dem Augenblicke, wo plötzlich und unerwartet schwere Gewitter über uns niederzuehen, ist über jedes Lob erhaben, das anzuerkennen sei auch die Pflicht aller derjenigen, denen deutsche Eigentümlichkeiten, die uns in der Vergangenheit Schaden brachten, Sorge für die Zukunft einflößten. Heute müssen sich alle neigen vor dem großen deutschen Volk. Und wenn die Welt voll Teufel wäre, unser Volk wird seinen Platz an der Sonne verteidigen und behaupten."

Die erste amtliche Verlustliste.

W. T.-B. Berlin, 9. Aug. Wolffs telegraphisches Bureau veröffentlicht die namentliche Liste von den Gefallenen und Verwundeten aus den Gefechten unserer Grenzschutruppen:

Infanterie-Regiment Nr. 18: Grabowski, Gefr., 7. Komp., tot; Gault, Reserv., 8. Komp., tot.

Infanterie-Regiment Nr. 41: Gailus, Musk., 4. Komp., tot.

Infanterie-Regiment Nr. 59: Brink, Musk., 9. Komp., verwundet (linker Oberarm Knochen splitter); Rielsen, 8. Komp., verwundet (Schulter); Gah, 12. Komp., leicht verwundet (linker Oberschenkel); Salewski, Musk., 6. Komp., leicht verwundet; Schnack, Musk., 6. Komp., leicht verwundet (linker Oberarm).

Infanterie-Regiment Nr. 63: Schüke, Musk., schwer verwundet; Geppert, Musk., verwundet (Quetschwunde); Daehne, Musk., leicht verwundet; Talmay, Reserv., leicht verwundet; Wuhz, Feldwebel, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 155: Katalia, Reserv., 6. Komp., tot; Glogowicz, Reserv., 6. Komp., tot. Thrafozowski, Reserv., 6. Komp., tot; Koshlich, Reserv., 6. Komp., tot; Kother, Musk., 7. Komp., tot; Gansch, Tambour, 8. Komp., tot; Seltsmann, Musk., 8. Komp., tot.

Infanterie-Regiment Nr. 156: Parusel, Gefr., 6. Komp., tot; Cech, Chypryan, Ref., 6. Komp., tot; Schubert, Jgnaz, Gefr. d. R., 6. Komp., tot; Thomas, Reinh., Musk., 7. Komp., tot; Kattner, Musk., 7. Komp., schwer verwundet (beide Arme); Sonnwald, Musk., 7. Komp., verwundet; Krafteghl, Alexander, Musk., 6. Komp., leicht verwundet; Szyska, Hermann, Reserv., 6. Komp., schwer verwundet (linke Hüfte); Rajawa, Reserv., 3. Komp., schwer verwundet (linkes Bein); Schoppe, Hubert, Unteroff., 7. Komp., schwer verwundet; Kreikenbohn, Musk., 7. Komp., schwer verwundet (beide Arme).

Infanterie-Regiment Nr. 157: Kost, Musk., tot; Zielonka, Musk., schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 171: Schöbing, Joseph, Reserv., geb. 8. Juni 1888 in Rappersberg, Kr. Rappoltsweiler, 1. Komp., tot; Prapp, Theodor Franz, Musk., geb. 6. März 1891 in Eisenach, 1. Komp., tot; Winkler, Emil Lucian Anton, aus Rülhausen (Elsass), 10. Komp., tot; Jacobi, Gustav Adolf, aus Bederfeld bei Arnberg, 10. Komp., tot.

Jäger-Bataillon Nr. 14: Hecht, Jäger, Chauffeur aus Freiburg, verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 14: Benz, Wilhelm, Gefr., geb. 15. August 1891 in Weimingen, tot; Heinrich, Alfred, Gefr., geb. 12. Februar 1892 zu Cottbus, vermist; Kunkel, Wilh., Unteroff., geb. 24. April 1891 zu Lieberstadt, vermist; Kollert, Otto, geb. 18. März 1889 zu Horst (Kr. Galtungen), verwundet (Arm); Müller, Friedr., Unteroff., geb. 1. Mai 1889 zu Pechim, verwundet (Schulter); Singer, Lucian, geb. 18. August 1892 zu Sennheim, gefangen; Heinz, Paul Oskar, Dragoner aus Untermargröde (Sachsen), tot.

Dragoner-Regiment Nr. 22: Schneider, Gefr., tot; Reichmann, Dragoner, vermist.

Gusaren-Regiment Nr. 7: Jungmann, Leutn. d. R., tot; Reich, 2. Fusar., tot.

Manen-Regiment Nr. 1: Noack, Einj.-Freiw. Unteroff., tot; Förster, Trompeter-Seraj., tot; Malt, Man, tot.

Manen-Regiment Nr. 14: Busche, Man, 4. Est., tot; Diekmann, Leutn., 4. Est., verwundet und vermist;

Gausser, Man, 3. Est., verwundet und vermist; Adersholz, Unteroff., 3. Est., verwundet.

Manen-Regiment Nr. 15: Krüger, Gefr., tot; Kramer, Man, verwundet und vermist; Schäfer, Man, verwundet und vermist.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 3: Geiler, Jäger, vermist; Kfall, Gefr., vermist.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 5: Baader, Kurt, verwundet (Hals).

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 11: Bach, Philipp, Gefr., schwer verwundet (Lunge).

Feldartillerie-Regiment Nr. 35: Schalow, Tromp.-Unteroff., 1. Batt., verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 57: Gilbert, Leutn. d. R., Stuz mit dem Pferde (beide Handgelenke verletzt).

Der Ort und das Datum, an dem die einzelnen Gefechte stattgefunden haben, können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden, doch gibt den sich ausweisenden Angehörigen auf Anfragen das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstraße 48, schriftlich oder mündlich Auskunft. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege.

Aufhebung des verschärften Belagerungszustandes über Danzig

Danzig, 10. Aug. (Eig. Drahtbericht) Wegen der mütterlichen Haltung der Bevölkerung hob der Festungskommandant heute den verschärften Belagerungszustand über Danzig wieder auf. Gestern traf in Langfuhr der erste Trupp Kosakenpferde ein.

Ein französischer Flieger heruntergeschossen.

× Trier, 10. Aug. (Eig. Drahtbericht) Ein französischer Flieger, der über Diedenhofen fliegen wollte, wurde bei Amandweiler heruntergeschossen.

Das Gefecht bei Proßken.

In der „Allerheiligen Zeitung“ berichtet ein Augenzeuge von einem „Gefecht“, das drei deutsche Infanteristen mit fünfzig russischen Kavalleristen gehabt haben. Es heißt dort: Vormittags um 8 1/2 Uhr erscholl in Proßken plötzlich der Ruf: „Alles flüchten, der Feind kommt!“ Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Unser Gewährsmann hielt es jedoch für richtig sich zunächst den Feind mal anzusehen. Er ging zur Grenze und sah auch tatsächlich, wie eine Abteilung von etwa 50 Kavalleristen wie rasend heranstürmte; sie waren noch etwa 800 Meter entfernt. Da machte plötzlich ein Schuß, gleich darauf ein zweiter, dritter und vierter. Beim vierten Schuß fiel der russische Offizier, der die Patrouille führte, tot vom Pferde. Der nächste Schuß warf einen russischen Gefreiten tot in den Sand. Als der siebente Schuß fiel, machte die ganze „Gedenschar“ kehrt und flüchtete eiligst. Und wer waren die Sieger? Drei deutsche Infanteristen, die in einem Kartoffelfelde lagen, und deren Feuer ausgereicht hatte, um 50 russische Kavalleristen wie die Hasen vor sich herzujaagen.

Keine Freiwilligen für die Marine notwendig.

W. T.-B. Berlin, 9. Aug. Überaus viele Freiwillige und Kriegsfreiwillige treffen in den Standorten der Kaiserlichen Marine ein, ohne daß ihre Annahme möglich wird. Es wird daher denjenigen Personen, die keinen Einberufungsbeleg oder keine Kriegsborder haben, dringend abgeraten, nach den Marinegarnisonen zu reisen in der Annahme, dort eingestellt zu werden. Der Bedarf ist augenblicklich gedeckt. Für etwaige spätere Einstellungen kommen in erster Linie Freiwillige in Betracht, das heißt, solche Leute, die beabsichtigen, ihrer aktiven Dienstpflicht ohne Unterbrechung zu genügen. Es handelt sich hierbei um die Leute, die 1914 noch nicht 20 Jahre alt geworden sind oder noch nicht 20 Jahre alt werden, oder um zurückgestellte Militärflichtige (einschließlich der zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten), welche eine Aufforderung zur Stellung bei der Musterung noch nicht erhalten haben. Diesen Leuten steht die Meldung bei einem Marineteil schon jetzt frei. Sie haben aber ihre Einberufung abzuwarten. Der Meldung ist beizufügen: 1. ein polizeiliches Führungszeugnis und 2. die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters (des Vaters oder Vormundes). Aussicht auf Einstellung Kriegsfreiwilliger besteht vorläufig nur für frühere Offiziere, Deskoffiziere, für Geschäftsführer, Seetelegraphisten, Funkentelegraphisten, Rohrmeister, Signalpersonal und andere Spezialisten.

Jur Erläuterung des Begriffes „Kriegsfreiwillige“ sei folgendes bemerkt: Kriegsfreiwillige sind solche Leute, die für die Dauer des Krieges eingestellt werden. Es handelt sich hierbei 1. um solche Leute, die dem Landsturm angehören, sofern dieser noch nicht aufgerufen ist, also auch um Leute, die 1914 noch nicht 20 Jahre alt geworden sind oder

noch nicht 20 Jahre alt werden; 2. um solche Leute, die aus allen Militärverhältnissen ausgeschieden sind (Gangweilern und Ausgemusterte), die keinerlei Verpflichtungen zum Dienst im Heere (Marine) und dem Landsturm mehr haben. — Ge-suche um etwaige Berücksichtigung als Kriegsfreiwilliger sind an die Marineteile zu richten. Bescheide sind alsdann abzu-warten. Den Gesuchen sind beizufügen: 1. Auszüge aus den Militärpapieren (Landsturmpapiere, Berechtigungsbescheide usw.), 2. polizeiliches Führungszeugnis, 3. erforderlichen Falls die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters (Vaters oder Vormundes).

Berlin am Sonntag.

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Die Sonntagsruhe von dem Oberkommandierenden in den Marken auch am zweiten Kriegssonntag aufgehoben worden, doch wurde der Tag im großen und ganzen das gewöhnliche sonntägliche Gepräge. Viele Läden hatten nicht erst aufgemacht oder geschlossen bald wieder. Alles zog feierlich zu den Gottesdiensten das Ziel vieler Tausende. — Die Zentralkasse vom Kreuz hat bis jetzt 32 000 Anmeldungen zum Dienst in der freiwilligen Krankenpflege entgegengenommen.

Die sozialdemokratische „Kriegsversammlung“ in Berlin.

W. T.-B. Berlin, 9. Aug. In der heute nachmittags in großer Saale des Gewerkschaftshauses abgehaltenen, überaus zahlreich besuchten sozialdemokratischen Kriegsversammlung — die Hauptzahl der Besucher bestand aus Frauen — wurde auf Antrag der Frau Luise Zieg, Mitglied des Parteivorstandes, beschlossen, in Groß-Berlin Kommissionen zu bilden, die den Hinterbliebenen der im Felde stehenden Soldaten und den durch den Krieg arbeitslos gewordenen Arbeiter leisten sollen, 1. durch unentgeltliche Auskunftserteilung, 2. durch kommunale Arbeiten, d. h. daß die Magistrate und städtischen Vertretungen ersucht werden, für Hilfe zu sorgen, 3. durch Kinderfürsorge und 4. durch Kranken- und Alters-rinnenhilfe. Frau Zieg bemerkte, die Sozialistinnen würden selbständig vorgehen, aber mit den bürgerlichen Frauen Hand in Hand arbeiten. Es konnte darauf an, in dieser großen Not den hinterbliebenen Frauen und Kindern Mut und Trost zuzusprechen. Es hat sich auch bereits eine Anzahl sozialistischer Kräfte der Frauenhilfsaktion zur Verfügung gestellt. Der Vorsitzende Eugen Ernst teilte mit, daß die Parteikommission Groß-Berlins gemeinsam mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bereits eine ähnliche Aktion in die Wege leitete.

Der allgemeine deutsche Genossenschaftstag vertagt.

× Berlin, 10. Aug. (Eig. Drahtbericht) Der 15. allgemeine deutsche Genossenschaftstag, der vom 19. August ab in Mainz stattfinden sollte, ist wegen des Kriegsausbruchs vertagt worden.

Stelt den amerikanischen Freunden!

W. T.-B. Berlin, 9. Aug. Etwa 25 000 Amerikaner, deren Sommerreise durch die kriegerischen Ereignisse jäh unterbrochen wurde, halten sich innerhalb der deutschen Grenzen auf. Man helfe ihnen, unterrichte sie, und denen viele mittellos geworden, noch heißen Kräfte zu bewahren und dem Vorstoß des Ministerialdirektors Lewald eine Vorbesprechung darüber statt, in welcher das von den Vereinigten Staaten für den Besatz unserer Landsleute in den feindlichen Ländern bestellte Interesse durch eine gastfreundliche Fürsorge für die amerikanischen Staatsangehörigen in Deutschland vergolten werden könne, die durch den Kriegszustand und namentlich durch die Unterbrechung der Handelsverbindungen mit ihrer Heimat in Sorge und Verlegenheit geraten. Es wurde einstimmig beschlossen, daß sich die Anwesenden wie auch andere Herren und Damen aus den bezeichneter Kreisen, dem Dienstbes Oberbürgermeisters Wermuth folgend, am Dienstag abend im Bürgeraal des Rathauses versammeln sollten. Der Vorsitz der Versammlung sollen auch sämtliche hier lebende Amerikaner eingeladen werden. Der Vorschlag der Vereinigten Staaten hat ebenfalls sein Erscheinen gesagt.

Verwendung dieser Mittel ist in verschiedenen Kreisen erwünscht, denn im Rahmen der allgemeinen Grundzüge der Vorbereitung entscheiden hierüber die Gewohnheiten und nationale Gesinnung der Heere. Jede Armee nimmt ein bestimmtes Maß von Gesundheit und physischer Kraft im Krieg mit. Sie zu erhalten ist oberstes Gebot der Befehlshührung. Aber von diesem so wertvollen Kapital wird im Verlaufe eines Feldzuges sehr viel verbraucht für den Kampf und die auf das höchste angespannte Verfassung des einzelnen Soldaten von ihm aufzubringen. Darum muß auch in der Verwendung von Verpflegungsvorräten ein systematisches Handeln der Befehlshaber Platz greifen. Die Leistungen der Truppe solche, die nicht über das normale Maß eines gesunden jungen Mannes hinausgehen, so wird die Verpflegung das gewöhnliche Maß und Quantum nicht zu überschreiten brauchen. In Zeiten der höchsten Anspannung aber muß dem Körper reichlich Ersatz gegeben werden für die verloren gegangenen Kräfte.

In den großen Militärstaaten liegt, wie schon oben erwähnt, die Sorge für die Ernährung der Truppe bei bestimmten Organen, bei der Intendantur und bei den Kommandanten, die für den Verpflegungsdienst der Truppen zuständig sind. Sie unterziehen den Kommandanten an die eigenen Hilfspersonal und halten sich im allgemeinen an die Befehle des Kommandanten, denen sie täglich über die Bedürfnisse Bericht und Vorschläge zu erstatten haben. Sie nehmen die Lebensmittel in Empfang, die beigebracht werden, sie führen den Betrieb der Schlächtereien, die sie tragen auch ihrer Truppe aufgestellt werden, und sie tragen auch ein gutes Stück der Verantwortung, die mit der Durchführung aller dieser Maßnahmen verbunden ist. Wenn es sich um die Verpflegung handelt, dann ist auch im Feindeslande das beste Geld das beste und nie versagende Mittel, die Verpflegungsmittel aus den Magazinen und Scheunen herbeizuführen, wie spricht man den Eigentümern von Lebens- und Futtermitteln

Die Verpflegung der großen Heere im Felde.

Von J. G. Lufstig.

Wie die modernen Heere unserer Zeit im Kriege verpflegt werden sollen, ist ein Problem, zu dessen Lösung wohl im Frieden schon die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind, das aber erst im Ernstfalle seine hohe Wichtigkeit und gewaltige Schwierigkeit zeigen muß. Die Truppe, die kämpfen soll, muß essen. Ohne leibliche Nahrung im genügenden Maße ist der Soldat nicht imstande, die Aufgaben zu erfüllen, die seiner im Kriege harren, und das Wohl und Wehe des Landes, für das er die Waffe führt, hängt von dem Ernährungszustande, von der reichlichen Versorgung ab.

Die Nahrungsmittel für den Soldaten werden teils unmittelbar dem Kriegsschauplatz als Rohmaterialien entnommen, teils aus der Heimat und aus den Gegenden des Kriegsschauplatzes herangeschafft, die vom Kriege augenblicklich nicht unmittelbar berührt sind. Dies ist der oberste Grundsatz in allen Angelegenheiten, die sich auf die Verpflegungsvorsorge für die mobile Armee beziehen. Es ist vor allen Dingen Sache der Truppe, sich, so weit es möglich ist, von dem zu ernähren, was ihr der Kriegsschauplatz bietet. Die Pflicht der Intendantur, der für die Bereitstellung der Verpflegung bestimmten Behörde, ist es dann, daß sie so ausgiebig für Vorräte zu sorgen hat, daß sie das erste Fehlende zu liefern imstande sei, wenn die Truppe an irgend etwas Mangel leidet. Und auch die Vorgesetzten haben dafür zu sorgen, daß die Truppe nach Möglichkeit reichlich mit Verpflegung ausgestattet sei. Immer aber gilt der Satz, daß die Hilfsmittel des Kriegsschauplatzes nach Möglichkeit ausgenutzt werden. Befindet sich die Truppe in Feindesland, so sind die Vortreibungen (Requisitionen) das geeignetste Mittel, vom Kriegsschauplatz selbst zu leben. Für alle Fälle aber führt die Truppe die sogenannte „eiserne Portion“ mit, das ist der dauernde Verpflegungsvorrat, auf den nur im äußersten

Notfalle und erst wenn alle anderen Verpflegungsmittel fehlen und auf keinerlei Weise herbeigeschafft werden können, zurückgegriffen werden darf. Nur ein ausdrücklicher Befehl der Kommandanten, die auf die Verpflegung ihrer Truppen zu achten haben, läßt den einzelnen über diesen eisernen Bestand verfügen, und in den meisten Militärstaaten erstreckt sich das Dispositionrecht über den eisernen Vorrat auch nur auf eine Portion oder Ration. Überdies liegt den Offizieren aller Grade die Pflicht ob, für die Erhaltung dieses eisernen Vorrates mit aller Energie einzutreten.

Die Trains, die der Truppe im Felde folgen, führen einen zum regelmäßigen laufenden Gebrauch bestimmten Vorrat an Lebensmitteln und an Futter für die Pferde mit. Auch hier gilt überall das Prinzip, daß diese Trainteile mindestens so zu beladen seien, daß sie Lebensmittel und Futter im Ausmaße einer Portion bei sich haben. Sind die Zufahrtswege zur Truppe in guter Beschaffenheit, so wird eventuell auch noch eine zweite Ration mitgeführt. Wenn die Verhältnisse es zulassen, so befindet sich bei solchen Verpflegungstrains noch ein Markelerwagen für die Truppen. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, daß es für die zuständigen Befehlshaber einer besonderen Umsicht bedarf, hierfür zu wirken, daß diese Ernährungskolonnen rechtzeitig und mit den notwendigsten Artikeln immer wieder neu gefüllt werden.

Auch für die Ernährung des Soldaten gilt die Regel, daß er gleichmäßig Fleisch wie Pflanzenkost braucht. Darnach wird die Art der Verpflegung im Kriege, so weit es möglich ist, eingerichtet. In allen Lagen des Krieges ist es das Richtige, wenn der Soldat etwa für den Tag 150 Gramm Eiweißstoff, 100 Gramm Fette und gegen 500 Gramm Kohlehydrate zu sich nimmt. Die Mindestgrenze für Eiweißstoffe beträgt in den meisten Heeren 120 Gramm. Im Winter empfiehlt sich die Erhöhung der Eiweißstoffe auf etwa 500 Gramm. Selbstverständlich beeinflusst die Art, in der die Nährstoffe der Truppe auch die richtige Ernährung geben sollen, ihre Verwertung, erst den eigentlichen Zweck der Kriegsverpflegung. Die

Die russische Kavalleriedivision über die Grenze zurückgeworfen. W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Drei im Grenzschutz bei...

Vorsorge und Fürsorge.

Der Kaiser hat dem Vaterländischen Frauenverein 50 000 M. überwiesen.

Berlin, 10. Aug. Der Kaiser hat dem Hauptverband des Vaterländischen Frauenvereins für Zwecke des...

W. T.-B. Breslau, 10. Aug. Verschiedenen Blättern zufolge hat der Magistrat 18 Bäckermeister beauftragt, die...

Mindestgewicht für Backwaren! Eine sehr nachahmenswerte Anordnung hat die Polizei...

Ein Aufruf des „Vorwärts“ zur Erntearbeit. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes...

Finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen. W. T.-B. C. Durch die vom Reichstag einmütig angenommene...

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Der Kaiser hat dem Hauptverband des Vaterländischen Frauenvereins für Zwecke des...

W. T.-B. Breslau, 10. Aug. Verschiedenen Blättern zufolge hat der Magistrat 18 Bäckermeister beauftragt, die...

Mindestgewicht für Backwaren! Eine sehr nachahmenswerte Anordnung hat die Polizei...

Ein Aufruf des „Vorwärts“ zur Erntearbeit. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes...

Finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen. W. T.-B. C. Durch die vom Reichstag einmütig angenommene...

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Der Kaiser hat dem Hauptverband des Vaterländischen Frauenvereins für Zwecke des...

W. T.-B. Breslau, 10. Aug. Verschiedenen Blättern zufolge hat der Magistrat 18 Bäckermeister beauftragt, die...

Mindestgewicht für Backwaren! Eine sehr nachahmenswerte Anordnung hat die Polizei...

Ein Aufruf des „Vorwärts“ zur Erntearbeit. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes...

Finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen. W. T.-B. C. Durch die vom Reichstag einmütig angenommene...

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Der Kaiser hat dem Hauptverband des Vaterländischen Frauenvereins für Zwecke des...

W. T.-B. Breslau, 10. Aug. Verschiedenen Blättern zufolge hat der Magistrat 18 Bäckermeister beauftragt, die...

Mindestgewicht für Backwaren! Eine sehr nachahmenswerte Anordnung hat die Polizei...

Ein Aufruf des „Vorwärts“ zur Erntearbeit. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes...

Finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen. W. T.-B. C. Durch die vom Reichstag einmütig angenommene...

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Der Kaiser hat dem Hauptverband des Vaterländischen Frauenvereins für Zwecke des...

W. T.-B. Breslau, 10. Aug. Verschiedenen Blättern zufolge hat der Magistrat 18 Bäckermeister beauftragt, die...

Mindestgewicht für Backwaren! Eine sehr nachahmenswerte Anordnung hat die Polizei...

Ein Aufruf des „Vorwärts“ zur Erntearbeit. Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes...

Finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen. W. T.-B. C. Durch die vom Reichstag einmütig angenommene...

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Der Kaiser hat dem Hauptverband des Vaterländischen Frauenvereins für Zwecke des...

W. T.-B. Breslau, 10. Aug. Verschiedenen Blättern zufolge hat der Magistrat 18 Bäckermeister beauftragt, die...

möglich zu machen und das Wohlfahrtsinteresse nach jeder Richtung hin kraftvoll zu fördern. Hand in Hand geht alles. Ein Amerikaner rief dieser Tage voll ehrlicher Begeisterung aus: „In diesen Deutschen steckt eine ungeheure Kraft und Einigkeit, mit der sich kein Volk der Erde messen kann. Daß Deutschland bei einem Angriff auf seine Unabhängigkeit sich mit solcher Wucht gegen seine Feinde erheben würde, das hat weder der hochmütige Engländer, noch der leichtlebige Franzose, noch der stumpfe Russe geglaubt.“

Das Gesetz gegen den Lebensmittelwucher. Der Lebensmittelwucher, der den übertriebenen hohen Lebensmittelpreisen während des Krieges entgegenwirken soll, bestimmt im einzelnen folgendes:

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Besitzer der in § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu dem festgesetzten Höchstpreise verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

§ 3. Die Landesregierungsbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen.

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt oder Vorräte an betriebsfähigen Gegenständen geheimhält oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Die Auskunftsstelle des Hansabundes während des Krieges. Der Hansabund errichtet vom 7. August d. J. ab für die Dauer des Krieges eine besondere Stelle zur unentgeltlichen Erteilung von Auskünften über wirtschaftliche, gewerbliche und häusliche Fragen für diejenigen Angehörigen der zu den Häfen Einberufenen, welche nicht in der Lage sind, sich des Rates eines Rechtsanwalts zu bedienen. Über Gegenstände schwebender Prozesse werden Auskünfte nicht erteilt. Die Geschäftsstunden der bei der Zentrale des Hansabundes, Berlin, Dorotheenstr. 26, eingerichteten Auskunftsstelle sind bis auf weiteres vormittags von 9 Uhr ab bis nachmittags 3 Uhr.

Rufen in Riffingen. München, 6. Aug. Aus Bad Riffingen wird berichtet, daß Hunderte von russischen Kurgästen in eine schwierige Lage gekommen sind. Die Kunde von den Ereignissen hat sie derart überrascht, daß sie für die Umwechslung des russischen Papiergelds, das sie bei sich hatten, nicht mehr sorgen konnten. Da die russischen Noten gegenwärtig in Deutschland keinen Kurswert haben, so sind auch die reichsten unter den russischen Kurgästen gezwungen, auf Vorrat zu leben.

Aus Österreich. Die Genugtuung in Wien. — Die Trauer um Generalmajor v. Bülow. W. T.-B. Wien, 10. Aug. In den Blättern wird die jugendliche Energie und der heroische Mut hervorgehoben, mit dem der Bäderdaufer „Königin Luise“ die Glanzleistung der Vernichtung des englischen Kreuzers „Amphion“ ausführte. Man sieht darin die Entschlossenheit der deutschen Flotte, sich gegen die Übermacht bis zum äußersten zu wehren. Diese Heldentat beweise den offensiven Geist, welchen die deutsche Flotte ebenso beseele, wie die deutsche Armee. Mit großer Genugtuung verzeichnen die Blätter die Meldungen über neue Erfolge der deutschen Truppen an der ostpreussischen Grenze und über die fortschreitende Offensive der österreichisch-ungarischen Armee an der russischen Grenze. — Das „Fremdenblatt“ bemerkt zu der Nachricht von dem Tode des Generalmajors v. Bülow, daß diese nicht verfehlt werde, in der Wiener Gesellschaft tiefe und aufrichtige Teilnahme hervorzurufen. Auch andere Blätter drücken ihr Bedauern über den Tod des in Wien so beliebten Generals aus.

Graf Andrássy über die Lage. W. T.-B. Budapest, 9. Aug. Graf Andrássy ist von einem Zeitungsbericht über die über den Kriegsausbruch geschaffene Lage, insbesondere über das Auftreten Deutschlands,

des Krieges zur Einklieferung gelangenden Lebens- und Futtermittel im Rücken der eigenen Armee sichergestellt seien. Hierin aber liegt auch eine riesige Gefahr für die Verpflegung der Truppe. Spielt sich der Krieg in einem Lande ab, das über reichliche Hilfsmittel verfügt, dann hängt naturgemäß die Truppe nicht so an ihren Trains, wie in einem wegearmen und von der Natur weniger begünstigten Lande. Ein reiches Land kann auch auf einige Zeit die Millionenheere unserer Zeit ernähren. Es kann im schlimmsten Falle nur die Möglichkeit eintreten, daß die Ernährung einseitig, gleichförmig wird. Besser aber ist es stets, wenn überhaupt etwas zum Essen und zum Füttern im Lande da ist, als wenn die Armees an dem dünnen Faden der eigenen Trains hängt und wenn diese ihre Vorräte auf langen Wege, von der Heimat aus aufstellen lassen müssen. Es ist eine der schwierigsten Aufgaben der modernen Kriegsführung, die Trains mit der Verpflegung richtig zu disponieren, sie zu versammeln, an den richtigen Punkten im Einklang mit den voraussetzlichen Operationen im allgemeinen und in bestimmten Fällen an besondere Ortlichkeiten zu bringen. Dabei ist noch nicht mit der Möglichkeit geredet, daß die Operationen und die aus ihnen hervorgehenden Einzelkämpfe durch die Ereignisse der Kämpfe selbst sich an anderen Stellen abspielen, als vorausgesehen war und daß die Wechselfälle des Krieges eben unabweisbar sind. Die taktische Sicherung des Trains ist eine Lebensfrage der kämpfenden Truppe. Auf eine Niederlage folgt gewöhnlich bitterer Hunger, denn die geschlagene Truppe verliert in der Regel auch den Train und mit ihm für mitunter lange Zeit die Hilfsquelle der Ernährung.

Auch die Beschaffung des Brotes, des Hauptnahrungsmittels des Soldaten im Kriege, verlangt besondere Vorkehrungen. Die Truppen führen gewöhnlich mobile Feldbäckereien mit sich. Zu ihrer Bedienung ist ein ausgebildetes Personal vorhanden, und es werden diese Instanzen weit hinter die operierende Armee verlegt. Da muß nun die Intendanturbehörde alles veranlassen, was dazu gehört, rechtzeitig Mehl an diese Orte zu schaffen. Das Mehl wird durch

dieferungsbeiträge sichergestellt, und durch die Eisenbahn oder wenn nötig durch Fuhrwerke dahin gebracht. Aber auch hier wird man sich in allen Armeen daran zu halten haben, daß wieder das Land das Material zuerst zu liefern hat. Sind weitgehende Maßnahmen nötig, um dort vorhandene Vorräte an Getreide zu mahlen, so wird auch dies getan, und wenn nötig, müssen die Mühlen des Reiches gezwungen werden, die Mahlarbeit in allererster Linie für die Bedürfnisse der Armee auszuführen. Wieder aber tritt hier der kritische Moment ein, in dem das Mehl durch die Trains nach vorne gebracht wird, zu den Feldbäckereien, die darauf warten, der Truppe das erforderliche Brot zuzubereiten und abzuliefern.

Alles in allem ist es eine Angelegenheit von höchster Bedeutung, ob der Verpflegungsdienst bei einer operierenden Armee richtig funktioniert oder nicht. Wenn auch eine Schulung der verantwortlichen Organe im Frieden schon einen großen Grad von Sicherheit dafür geben kann, daß die Truppe nicht Mangel leidet in den Zeiten, wo man von ihr das Letzte und Höchste verlangt und erwartet, so gibt doch erst die Umsicht der Verwaltung die rechte Möglichkeit, daß sich alles in dieser Beziehung glücklich abrollt. Die Geistesgegenwart der Führer und der Leiter des Verpflegungswesens muß sie in entscheidenden Momenten das Richtige treffen lehren. Ihnen ist das leibliche Wohl der Armee anvertraut, sie müssen aus der Situation heraus disponieren, sie allein können nach den vorhandenen Verhältnissen das Zweckentsprechende verfügen. So mannigfaltig aber sind die Zwischenfälle in einem Kriege, so unbegrenzt der Radius der Ereignisse, daß sich in allen Armeen nur ganz allgemeine Prinzipien für die Verpflegung ausbilden konnten. Alles andere, was nicht mehr im Rahmen des menschlichen Ermessens liegt, ist, wie alles im Kriege Sache des Glücks, der jeweiligen Lage und vor allen Dingen der zielbewußten Entschlußfähigkeit und der nie erlahmenden Energie. Nur eines ist sicher: Der Erfolg winkt leichter einer Armee, die gut ernährt, gut verpflegt ist, als körperlich geschwächten, erschöpften Truppen.

durch das England gezwungen wurde, Farbe zu bekennen, befragt worden. Graf Andrássy sagte u. a.: Ich kenne die Einzelheiten zu wenig, um mich eingehend äußern zu können, aber ich muß aussprechen, daß ich die höchste Verehrung und das höchste Vertrauen für die Entschlossenheit und die Raschheit, welche der deutsche Kaiser bewies, hege. Die Energie seines Auftretens und seine imponierende Tapferkeit bilden an und für sich den Faktor des Erfolgs. Das machtvolle Auftreten unseres hohen Verbündeten, welcher kein Zaudern und kein Schwanken kennt, und ebenso die Haltung unserer Monarchie erfüllen alle Herzen mit Vertrauen.

Kaiser Franz Joseph stiftete eine Million Kronen für wohltätige Zwecke. ** Budapest, 10. Aug. Kaiser Franz Joseph hat als König von Ungarn eine Million Kronen für wohltätige Zwecke gestiftet; davon sind 500 000 Kronen allein für das Rote Kreuz bestimmt worden.

Eine polnische Nationalregierung in Warschau? ** Lemberg, 10. Aug. Hier verlautet, daß sich in Warschau eine polnische Nationalregierung gebildet hat.

Zurückhaltung von Österreichern in Warschau. ** Krakau, 10. Aug. Dem „Gazet“ zufolge verweigerte der Polizeimeister in Warschau den österreichischen Staatsangehörigen die verlangten Pässe. Erst auf Intervention des österreichischen Konsuls erhielten sie diese, um die Rückreise aus Rußland anzutreten. 200 österreichische Reservisten und 120 Italiener wurden in Czestochau gefangen gehalten, bis die Preußen dort einrückten.

Das „Palast-Hotel“ auf dem Semmering als Kriegsflakort. ** Semmering, 10. Aug. Der Inhaber des „Palast-Hotels“, Franz Besinger, stellte sein Hotel zur unentgeltlichen Verpflegung verwundeter Offiziere dem Kriegsministerium zur Verfügung, während er sich selbst mit dem ganzen Personal zum Kriegsdienst meldete.

Ein Scharfschützenkorps für Wien. ** Wien, 10. Aug. Runderherb sind 600 Bürger des Scharfschützenkorps zur Dienstleistung für Wien mobilisiert worden.

Die Balkanstaaten. Die Reise des rumänischen Kronprinzen nach Wien. W. T.-B. Budapest, 10. Aug. Der Salonwagen, in dem das rumänische Kronprinzenpaar nach Wien abgereist ist, erlitt in der Nähe von Wien eine Beschädigung. Der österreichische Automobilklub stellte ihm darauf sofort einen Kraftwagen zur Verfügung, mit dem der Kronprinz am Samstagabend in Budapest eintraf. Heute früh wurde die Reise fortgesetzt.

Ein freundschaftliches Einverständnis zwischen Bulgarien und Rumänien. ** Wien, 10. Aug. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Die Rumänen haben ihre Truppen aus der Dobrudscha zurückgezogen. Die offiziöse „Comarca“ bemerkt hierzu, daß nach Aussagen des bulgarischen Gesandten in Bukarest, Radaw, ein freundschaftliches Einverständnis zwischen Bulgarien und Rumänien erzielt worden sei.

Aus Frankreich. Über die Schwächen der französischen Mobilisierung bringen nach einem Berichte unseres römischen S. Mitarbeiter vom 4. August, der jetzt erst in unsere Hände gelangt ist, die italienischen Blätter, die noch am Sonntagabend in direktem telephonischen Verkehr mit Paris gestanden haben, hochinteressante Schilderungen. Übereinstimmend wird hervorgehoben, daß es keinen günstigen Eindruck machte, als die französische Regierung veranlaßt, daß alle Waffenfabriken ihre Munitions- und sonstigen Vorräte der Heeresverwaltung sofort ausliefern mußten. Diese Maßnahme ließe auf keinen günstigen Stand in der Munitionierung der Armee schließen. Auch aus Rußland bringen italienische Blätter mit gerechtem Staunen die Bekanntgabe des Wortlauts der kaiserlichen Mobilisation. Es heißt dort in der Aufforderung u. a., daß diejenigen Reservisten, die Stiefel, Leibwäsche und Taschentücher von Hause mitbrächten, 5 bis 15 Rubel für diese „Mitbringsel“ ausgezahlt erhielten. Von der an der französischen Ostgrenze herrschenden Verwirrung schreibt das Hauptorgan der italienischen Franzosenfreunde, der „Mattandee Secolo“, recht anschaulich, aber wenig erbaulich für seine Leslinge. In einem Telegramm aus Zürich hebt er hervor, wie rasch die Einleitung der deutschen Truppen und ihre Einreichung in ihre Regimenter von statten gegangen wäre. „Innerhalb

des Krieges zur Einklieferung gelangenden Lebens- und Futtermittel im Rücken der eigenen Armee sichergestellt seien. Hierin aber liegt auch eine riesige Gefahr für die Verpflegung der Truppe. Spielt sich der Krieg in einem Lande ab, das über reichliche Hilfsmittel verfügt, dann hängt naturgemäß die Truppe nicht so an ihren Trains, wie in einem wegearmen und von der Natur weniger begünstigten Lande. Ein reiches Land kann auch auf einige Zeit die Millionenheere unserer Zeit ernähren. Es kann im schlimmsten Falle nur die Möglichkeit eintreten, daß die Ernährung einseitig, gleichförmig wird. Besser aber ist es stets, wenn überhaupt etwas zum Essen und zum Füttern im Lande da ist, als wenn die Armees an dem dünnen Faden der eigenen Trains hängt und wenn diese ihre Vorräte auf langen Wege, von der Heimat aus aufstellen lassen müssen. Es ist eine der schwierigsten Aufgaben der modernen Kriegsführung, die Trains mit der Verpflegung richtig zu disponieren, sie zu versammeln, an den richtigen Punkten im Einklang mit den voraussetzlichen Operationen im allgemeinen und in bestimmten Fällen an besondere Ortlichkeiten zu bringen. Dabei ist noch nicht mit der Möglichkeit geredet, daß die Operationen und die aus ihnen hervorgehenden Einzelkämpfe durch die Ereignisse der Kämpfe selbst sich an anderen Stellen abspielen, als vorausgesehen war und daß die Wechselfälle des Krieges eben unabweisbar sind. Die taktische Sicherung des Trains ist eine Lebensfrage der kämpfenden Truppe. Auf eine Niederlage folgt gewöhnlich bitterer Hunger, denn die geschlagene Truppe verliert in der Regel auch den Train und mit ihm für mitunter lange Zeit die Hilfsquelle der Ernährung.

Auch die Beschaffung des Brotes, des Hauptnahrungsmittels des Soldaten im Kriege, verlangt besondere Vorkehrungen. Die Truppen führen gewöhnlich mobile Feldbäckereien mit sich. Zu ihrer Bedienung ist ein ausgebildetes Personal vorhanden, und es werden diese Instanzen weit hinter die operierende Armee verlegt. Da muß nun die Intendanturbehörde alles veranlassen, was dazu gehört, rechtzeitig Mehl an diese Orte zu schaffen. Das Mehl wird durch

dieferungsbeiträge sichergestellt, und durch die Eisenbahn oder wenn nötig durch Fuhrwerke dahin gebracht. Aber auch hier wird man sich in allen Armeen daran zu halten haben, daß wieder das Land das Material zuerst zu liefern hat. Sind weitgehende Maßnahmen nötig, um dort vorhandene Vorräte an Getreide zu mahlen, so wird auch dies getan, und wenn nötig, müssen die Mühlen des Reiches gezwungen werden, die Mahlarbeit in allererster Linie für die Bedürfnisse der Armee auszuführen. Wieder aber tritt hier der kritische Moment ein, in dem das Mehl durch die Trains nach vorne gebracht wird, zu den Feldbäckereien, die darauf warten, der Truppe das erforderliche Brot zuzubereiten und abzuliefern.

Alles in allem ist es eine Angelegenheit von höchster Bedeutung, ob der Verpflegungsdienst bei einer operierenden Armee richtig funktioniert oder nicht. Wenn auch eine Schulung der verantwortlichen Organe im Frieden schon einen großen Grad von Sicherheit dafür geben kann, daß die Truppe nicht Mangel leidet in den Zeiten, wo man von ihr das Letzte und Höchste verlangt und erwartet, so gibt doch erst die Umsicht der Verwaltung die rechte Möglichkeit, daß sich alles in dieser Beziehung glücklich abrollt. Die Geistesgegenwart der Führer und der Leiter des Verpflegungswesens muß sie in entscheidenden Momenten das Richtige treffen lehren. Ihnen ist das leibliche Wohl der Armee anvertraut, sie müssen aus der Situation heraus disponieren, sie allein können nach den vorhandenen Verhältnissen das Zweckentsprechende verfügen. So mannigfaltig aber sind die Zwischenfälle in einem Kriege, so unbegrenzt der Radius der Ereignisse, daß sich in allen Armeen nur ganz allgemeine Prinzipien für die Verpflegung ausbilden konnten. Alles andere, was nicht mehr im Rahmen des menschlichen Ermessens liegt, ist, wie alles im Kriege Sache des Glücks, der jeweiligen Lage und vor allen Dingen der zielbewußten Entschlußfähigkeit und der nie erlahmenden Energie. Nur eines ist sicher: Der Erfolg winkt leichter einer Armee, die gut ernährt, gut verpflegt ist, als körperlich geschwächten, erschöpften Truppen.

dieferungsbeiträge sichergestellt, und durch die Eisenbahn oder wenn nötig durch Fuhrwerke dahin gebracht. Aber auch hier wird man sich in allen Armeen daran zu halten haben, daß wieder das Land das Material zuerst zu liefern hat. Sind weitgehende Maßnahmen nötig, um dort vorhandene Vorräte an Getreide zu mahlen, so wird auch dies getan, und wenn nötig, müssen die Mühlen des Reiches gezwungen werden, die Mahlarbeit in allererster Linie für die Bedürfnisse der Armee auszuführen. Wieder aber tritt hier der kritische Moment ein, in dem das Mehl durch die Trains nach vorne gebracht wird, zu den Feldbäckereien, die darauf warten, der Truppe das erforderliche Brot zuzubereiten und abzuliefern.

Alles in allem ist es eine Angelegenheit von höchster Bedeutung, ob der Verpflegungsdienst bei einer operierenden Armee richtig funktioniert oder nicht. Wenn auch eine Schulung der verantwortlichen Organe im Frieden schon einen großen Grad von Sicherheit dafür geben kann, daß die Truppe nicht Mangel leidet in den Zeiten, wo man von ihr das Letzte und Höchste verlangt und erwartet, so gibt doch erst die Umsicht der Verwaltung die rechte Möglichkeit, daß sich alles in dieser Beziehung glücklich abrollt. Die Geistesgegenwart der Führer und der Leiter des Verpflegungswesens muß sie in entscheidenden Momenten das Richtige treffen lehren. Ihnen ist das leibliche Wohl der Armee anvertraut, sie müssen aus der Situation heraus disponieren, sie allein können nach den vorhandenen Verhältnissen das Zweckentsprechende verfügen. So mannigfaltig aber sind die Zwischenfälle in einem Kriege, so unbegrenzt der Radius der Ereignisse, daß sich in allen Armeen nur ganz allgemeine Prinzipien für die Verpflegung ausbilden konnten. Alles andere, was nicht mehr im Rahmen des menschlichen Ermessens liegt, ist, wie alles im Kriege Sache des Glücks, der jeweiligen Lage und vor allen Dingen der zielbewußten Entschlußfähigkeit und der nie erlahmenden Energie. Nur eines ist sicher: Der Erfolg winkt leichter einer Armee, die gut ernährt, gut verpflegt ist, als körperlich geschwächten, erschöpften Truppen.

dieferungsbeiträge sichergestellt, und durch die Eisenbahn oder wenn nötig durch Fuhrwerke dahin gebracht. Aber auch hier wird man sich in allen Armeen daran zu halten haben, daß wieder das Land das Material zuerst zu liefern hat. Sind weitgehende Maßnahmen nötig, um dort vorhandene Vorräte an Getreide zu mahlen, so wird auch dies getan, und wenn nötig, müssen die Mühlen des Reiches gezwungen werden, die Mahlarbeit in allererster Linie für die Bedürfnisse der Armee auszuführen. Wieder aber tritt hier der kritische Moment ein, in dem das Mehl durch die Trains nach vorne gebracht wird, zu den Feldbäckereien, die darauf warten, der Truppe das erforderliche Brot zuzubereiten und abzuliefern.

einer Viertelstunde", so heißt es in dem Bericht, waren die Reservisten in ihre funkelneulernen grüngrauen Uniformen gefesselt. Alles sah proper und wie angepöfien. Alles vollzog sich mit der denkbar größten Ruhe und Sicherheit." Die Konfusion aber auf der französischen Seite müßte die schärfste Kritik herausfordern, schreibt der "Secolo". In Frankreich hätte man das Befehlsbuch an Zeit gebraucht. Die Desorganisation feiere Organe.

Großes Wohlgefallen herrscht in ganz Italien über die Notwendigkeit, mit der man in Frankreich die Hunderttausende italienischer Arbeiter unmittelbar nach Beginn der Mobilisation über die Grenze nach der Schweiz und Italien geschafft habe. Um tollsten muß es in der Beziehung in Velfort zugegangen sein. Ich folge der Darstellung des genannten dreibündigen Organes, des braven "Secolo", der gewiß nicht im Verdacht steht, ohne Not Frankreich etwas Unangenehmes zu sagen. Er stützt sich auf die Aussagen von Tausenden aus Frankreich in ihre Heimat zurückgekehrter Italiener, vornehmlich von Bewohnern aus der Umgebung von Varese. Sie waren bei den Fortifikationsarbeiten von Velfort beschäftigt gewesen. Schon vor 14 Tagen merkten sie ungewöhnliche Vorgänge, arbeiteten aber ruhig weiter. Plötzlich bekamen sie am Freitag die Aufforderung, mit dem nächsten Eisenbahnzuge Frankreich zu verlassen. Viele konnten nicht einmal mehr ihr Gepäck, ja manche nicht einmal ihre Mäntel, ihre Tücher, ihre Stiefeln oder ihre Mütze erreichen. Mit Kolbenschlägen wurden sie zur Bahn getrieben und in die bereitstehenden Waggons geschleudert. Das Traurige aber ist, daß den meisten nicht der Lohn ausgezahlt worden ist. Eine Anzahl Arbeiter schätzte sich glücklich, als sie wenigstens eine Kontogehaltung in französischem Papiergeld an einer Kasse durchsetzen. Aber, o Schreck! kaum befanden sie sich auf schweizerischem Boden, da wollte niemand ihnen das französische Papiergeld abnehmen. Das Geld wuchs, als fünfzigtausend weitere Arbeiter aus dem französisch-belgischen Kohlenrevier auf den schweizerischen Stationen eintrafen. Das Geld dieser Tausende spottet jeder Beschreibung. Soweit der französische Staat als Arbeitgeber in Frage kam, hat er den Opfern des Krieges jagen lassen, daß die nicht bezahlte geliebten italienischen Arbeiter ihre Forderungen nach dem Kriege anmelden sollten. Sie würden schon zu ihrem Lohne kommen. . . . Zu ihrem Leidwesen aber haben die meisten Arbeiter gar nichts in Händen, worauf sie ihre Lohnforderungen nach dem Kriege stützen könnten. Nun sind aber auch in Südfrankreich viele Tausende und Abertausende von Arbeitern Anall auf Fall entlassen und über die italienische Grenze in der brutalsten Weise abgeschoben worden. Da in Italien die Beschäftigungslosigkeit schon lange vor Ausbruch des Krieges bekanntlich zu revolutionären Aufständen geführt hatte, so hat sich dort die Lage angesichts des erneuten Zustromes arbeits- und brotlos gewordenen Hunderttausender so kritisch zugespitzt, daß die schlimmsten Ereignisse befürchtet werden. Man schätzt die Zahl der in Italien plötzlich völlig brotlos gewordenen Arbeiter auf eine halbe Million. Nur ein kleiner Prozentsatz derselben ist zu den Waffen einberufen worden. Viele Italiener, die keine Mittel besaßen, die Rückreise aus Frankreich anzutreten, sind in das französische Meer freiwillig eingetreten.

In Franzosenlande in Tirol sind gestern zwei als Nonnen verkleidete Serben, die in Eisenbahntunnels Bomben legen wollten, handrechtlich erschossen worden. Das gleiche Schicksal traf heute einen als Kapuziner verkleideten Russen.

Englische Köderversuche in Italien.

Es liegen mehrere englische Zeitungen der letzten Woche vor, in denen unter heftigen, lignerischen Ausfällen gegen Deutschland versucht wird, Italien auf die Seite des Dreibundes zu ziehen. So heißt es z. B. in der "Daily Mail" vom 2. August am Schluß eines gegen das Deutsche gerichteten Artikels: „In dem ganzen schwarzen Wirde gibt es nur einen hellen Punkt: die italienische Regierung hat entschieden, daß der österreichisch-deutsche Angriff (!) auf Serbien und Rußland (!) als ein Offensivkrieg Italien nicht dazu zwingt, die Partei der anderen Dreibundmächte zu ergreifen. Italien wird also gegenwärtig neutral bleiben, während es mobilisiert und auch sonst alle nötigen Vorkehrungen trifft. Dies ist eine Haltung, die der glänzenden Vergangenheit Italiens würdig ist und die beweist, daß in dieser Stunde der Gefahren und Katastrophen Italien den großen Idealen von Gerechtigkeit und Recht (!) nicht untreu geworden ist.“

Und in einem Artikel desselben Blattes vom 6. August unter dem Titel „Die gepanzerte Faust schlägt zu“, heißt es nach unwahren, von keiner Kenntnis des Sachverhalts getriebenen Ausfällen gegen uns: „Wir müssen die Ehre Englands durch unsere Haltung und durch die Tat aufrechterhalten. Dabei laßt uns nicht vergessen, daß wir große Verbündete im Sinne Wordsworths haben und mehr! Wir stehen für die Gerechtigkeit (!) und für das Gesetz gegen willkürliche Gewalt. (!!) Das britische Reich ist hinter uns und Rußland und Frankreich sind mit uns, während Italien es gerecht und mutig abgelehnt hat, die beiden anderen Mächte des Dreibundes in ihrem schimpflichen Angriffskrieg (!) zu unterstützen.“

Diese Beispiele zeigen deutlich, mit welchen unfauberen Mitteln man versucht, Italien vom Dreibund wegzuziehen und aus seiner „wohlwollenden Neutralität“ herauszudrängen. Wir aber sind überzeugt, daß sich Italien durch solche Machenschaften, die natürlich von der englischen Diplomatie unterstützt werden, nicht beeinflussen läßt.

Nach uns vorliegenden Briefen vom 2., 3. und 4. August soll König Viktor Emanuel mit seinem Rücktritt gedroht haben, falls das Kabinett Salandra den Krieg wolle. Der König sei entschieden englandfreundlich. Die italienische Regierungspresse bringe englische und französische Lügenberichte, da der Traktat mit Paris noch arbeite. Die Blätter der Anhänger Violittis dagegen führen einen scharfen Feldzug gegen Salandra, auch di San Giuliano halte an der Bündnispflicht fest und wolle demissionieren. In Rom hätten vor 8 Tagen blutige Straßenkämpfe zwischen Dreibundfreunden und Franzosenfreunden stattgefunden. (Schriftl.)

„Das brave Albion“.

Frankfurt, 10. Aug. Die französische Regierung veröffentlicht eine Mitteilung, wonach England sich an Holland und Norwegen gewandt habe, daß England bereit sei, sich an einer Aktion zum Schutz der Neutralität der beiden Länder, im Falle sie angegriffen würden, zu beteiligen. Da Deutschland nicht daran denkt, die Neutralität dieser Reiche zu durchbrechen, so erscheint der englische Schritt lediglich als der Versuch einer Anbiederung, dessen Charakter man in Holland sowohl wie in Norwegen nicht missverstehen wird. (Kfzt. Btg.)

Aus Rußland.

Sasfonows Lügenbericht.

W. T.-B. Petersburg, 10. Aug. (Reichsduma.) Nachdem Sasfonow festgelegt hatte, daß Rußland die letzte Herausforderung (!) angenommen habe, bemerkte er, daß nach den aufrichtigen Bemühungen Rußlands, den Frieden zu erhalten, es den Feinden nicht gelingen werde, die Verantwortung für den gegenwärtigen Weltbrand auf Rußland abzuwälzen. Es sei nicht Rußlands Diplomatie, welche den Frieden Europas bedrohe, dennoch erbitterte die friedliche Machtstellung Rußlands seine Feinde! Ganz besonders Österreich-Ungarn, dieses Österreich-Ungarn, das unablässig Rußlands geschichtliche Stellung am Balkan zu erschüttern suchte. Österreich-Ungarn ist es, das den inneren Krieg der Slawen heraufschwor, eine Bewegung, welche Gott sei Dank dennoch das Werk der Einigung der Slawen nicht hindern wird. Man kennt den „Vorwand“ zum gegenwärtigen Kriege. (So spricht ein Minister des Baen vom Fürstenmord in Serajewo.) Betroffen von inneren Wirren, beschloß Österreich-Ungarn aus ihnen herauszukommen durch einen Schlag, der Rußland erniedrigen und Serbien zu einem Vasallen machen sollte. Rußland konnte Serbien seinen Schutz nicht verweigern. Weder Rußland noch Frankreich oder England konnten das zulassen, dennoch machten Rußland und seine Verbündeten große Anstrengungen, um den Frieden zu erhalten, und die Feinde Rußlands täuschten sich, wenn sie diese Friedensarbeit für ein Zeichen von Schwäche nahmen. Selbst nach der Herausforderung (die Provokation kam von der russischen Seite) gab Rußland seine Versuche, den Frieden zu retten, nicht auf, indem es die Bemühungen in dieser Richtung und diejenigen seiner Freunde ehrlich bis zum Ende durchführte. Als Rußland mit Rücksicht auf die österreichische Mobilisierung eine ähnliche Maßnahme traf, versicherte der Zar mit seinem kaiserlichen Worte dem Kaiser Wilhelm, daß Rußland keine Gewalt anwenden werde, solange die Hoffnung bestehe, den Konflikt auf freundschaftliche Weise beizulegen. Seine Stimme ist nicht gehört worden. Deutschland erklärte Rußland den Krieg. In der Folge begann Deutschland diesen Krieg durch die Verletzung von Neutralitätsverträgen, die es selbst unterzeichnet hatte. Im gegenwärtigen Kriege kämpft Rußland für sein Land und seine Gerechtigkeit. (Bravo.) Rußland und seine Verbündeten können nicht zugeben, daß Europa von Deutschland und seinen Verbündeten beherrscht werde. (Sasfonow berührt hier die russische Gesamtobilisierung, die eine Kriegsdrohung gegen Deutschland war und, wie er wußte, von Deutschland so aufgefaßt werden mußte. In der Folge begann Frankreich diesen Krieg durch die Verletzung von Neutralitätsverträgen, die es selbst unterzeichnet hatte.)

Deutsches Reich.

— **Frauenarbeit im Dienste des Vaterlandes.** Vom Berliner Frauenverein gegen den Alkoholismus und dem gemeinnützigen Verein für Milchausfäule finden an den Güterbahnhöfen Verpflegungsstellen für abreisende und durchreisende Truppen statt. Vier Kolonnen werden Tag und Nacht je 6 Stunden ihren freiwilligen Dienst verrichten, Zusendungen an Lebensmitteln dazu werden gern angenommen.

* **Der Erlass über den Schulunterricht.** Ein schon erwähnter Erlass des Kultusministers ordnet an: In allen höheren Lehranstalten ist der Unterricht, soweit nicht die Schüler zur Vergütung der Ernte beurlaubt werden, und abgesehen von den regelmäßigen Ferien, aufrechtzuerhalten und durchzuführen. Es entspricht nicht dem Ernst der Zeit, daß die Jugend müßiggeliebt. Die Lücken in den Lehrerkollegien, die durch die Einberufungen zum Heeresdienst entstehen, sind zunächst durch die Heranziehung der anstellungsfähigen, der Probe- und der Seminarandabiten, die frei vom Heeresdienst sind, zu füllen. Die Kandidaten sind nach Bedürfnis in der Probezeit zu verteilen. Die Seminarandabiten, die außerhalb des Seminarortes beschäftigt werden, sind von der Verpflichtung, an den Seminarlehren teilzunehmen, zu entbinden. Gegebenenfalls ist durch unmittelbare Verständigung mit den Provinzialschulkollegien der Nachbarnprovinzen ein Ausgleich der Kandidaten zu bewerkstelligen. Oberlehrer, die an ihren Anstalten wegen Auflösung ihrer Klassen oder aus anderen Gründen keine Beschäftigung haben, sind an anderen Anstalten, auch verschiedenen Patronates, als Ausschüsse zu verwenden. Ferner können Geistliche, Kandidaten des geistlichen Amtes, Privatlehrer und andere Persönlichkeiten, die nach ihrer Vorbildung geeignet scheinen, mit der Unterrichtsverteilung vorübergehend beschäftigt werden. Diese Anordnungen gelten sinntensprechend auch für die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend. (Verl. Kor.)

Rechtspflege und Verwaltung.

Justiz-Personalien. Dem Amtsgerichtsrat Dr. Roden in Frankfurt a. M. ist die nachgeforderte Dienstentlassung mit Pension erteilt und der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. In die Rüste der Rechtsanwältin ist eingetragener Rechtsanwalt Dr. Kanter in Limburg außer bei dem Landgericht auch bei dem Amtsgericht in Limburg. Zum Gerichtsaffessor wurden ernannt die Referendare Dr. Erwin Dorn, Dr. Hermann Schaefer, Hermann Raab im Bezirke des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

— **Lebt die Zeitungen!** Die Handel- und Gewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, die Zeitungen jezt aufmerksam zu lesen, da alle Bekanntmachungen der Handelskammer und anderer Behörden durch die Zeitungen erfolgen. Die Handelskammer insbesondere wird alle Händler und Gewerbetreibenden durch eilige Mitteilungen an die Zeitungen über wichtige Fragen aufklären. Insbesondere werden alle Mitteilungen über Beförderung von Gütern und über alle Möglichkeiten der Beförderung zunächst nur durch die Zeitungen erfolgen, da es unmöglich ist, in allen Fällen durch besondere Briefe die Handel- und Gewerbetreibenden aufmerksam zu machen.

— **Zur Abreise der Roten-Kreuz-Schwester nach dem Kriegsschauplatz.** Die bereits erwähnte Abreise der 15 Schwestern des Vereins vom Roten Kreuz erfolgte in Begleitung der Oberin v. Uthmann und des Vorstehenden Kammerherrn Landrat v. Seimbürg in einem der großen Automobile der Auto-Verkehrsgesellschaft, die den Wagen in liebenswürdigster Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte, nach Frankfurt a. M., von wo die Schwestern an die Westgrenze weiterreisen. In der Wilhelmstraße, wo die Schwestern das Auto bestiegen, wurden ihnen lebhafteste Sym-

pathieundgebungen dargebracht, herzliche Wünsche begleitet sie auf der Fahrt zu ihrer schweren und doch so schönen und erhabenen Aufgabe, unseren verwundeten Soldaten in ihrer höchsten Not beizustehen, ihnen Hilfe und Rettung zu bringen.

— **Die begeisterte Jugend.** Ein Offizier schreibt un- „Der Jugend von Bierstadt und Dohheim gebührt ein herzlich Dankeswort. Haben doch Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß die Rüstungsarbeiten erheblich beschleunigt werden konnten. Wenn man bedenkt, daß Tausende von einzelnen Rüstungsstücken verpackt werden müssen, um eine Batterie oder Kolonne selbständig auszurüsten, so wird jedem klar, daß die Mannschaften alle Hände voll zu tun haben. Mit großer Freude wurde daher eine Schar von Feinzelmännchen begründet, die all diese tausend Dinge aus den im Schulhaus eingerichteten Kriegskammern herbeischleppten. Hier leuchtete ein Leuchtlämpchen mit zwei schweren Wadlätzen herbei, dort schleppten zwei andere ein ganzes Bündel Geschirrtape. Wieder andere brachten Zaumzeug, Anbindeketten, Sattelgurte, Sattelkissen, Dufeisenstaschen usw. Dort stehen sogar zwei, die Geschirrtape nach ihrer Länge auswählten und zu Paaren vereinigten, dort kommt ein kleiner Madfahrer, springt ab, steht stramm: „Der Herr Hauptmann soll sofort an den „Fehrsprecher“ kommen.“ Kurz, lehrte und weg war er wieder. Rasch hatten sich die Kinder eine erstaunliche Kenntnis aller der vielen Sachen angeeignet, und immer wurde das Gewünschte auch richtig gebracht. Auch als Pferdehalter zeigten diese Zwerglein, die nicht den Säulen bis an die Nase reichten, Ausdauer und Energie. Ein dreifach Hoch der tüchtigen Schar. Sie werden an diese Tage wohl noch denken, wenn sie alt und grau geworden sind!“

— **Invalidenquittungskarten der zum Heeresdienst eingezogenen Versicherten.** Eine Beitragsleistung von Seiten der Arbeitgeber findet, so lange der Versicherte zum Kriegsdienst eingezogen ist, nicht statt. Jedoch werden diese Kriegsdienstzeiten auf die Wartezeit für Invaliden- und Hinterbliebenenrente in Anrechnung gebracht, und zwar zählt jede Woche einen Beitrag in der 2. Lohnklasse (24 Pf.-Marken). Ein Verlöschen der Anwartschaft auf die bereits erworbenen Rechte ist jedoch durch die Einberufung zum Heer ausgeschlossen. Aussetzung für die Anrechnung ist indessen, daß eine verpflichtende Beschäftigung durch diese Einberufung unterbrochen wird. Freiwilligversicherte tun sonach gut, wenn sie durch ihre Angehörigen die Versicherung fortsetzen lassen. Allen Arbeitgebern wie Versicherten, kann aber nur auf dringendste empfohlen werden, die Quittungskarten in Ordnung zu halten oder schleunigst in Ordnung bringen zu lassen, da die Witwen- und Waisenrenten nur dann bewilligt werden können, wenn hinsichtlich der Beitragsleistung die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Arbeitgeber oder Versicherte, die für eine sichere Aufbewahrung der Karten keine Gewähr leisten können, tun am besten, wenn sie die Karten den zuständigen Aufrechnungsstellen, Ortskrankenkasse oder Polizeirevieren, zur Aufrechnung abgeben.

— **Sammlung für freiwillige Hilfsstätigkeit im Krieg.** Die Zentralstelle der Sammlung für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Krieg, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtkreis Wiesbaden, teilt uns mit, daß die Gesamtsomme der im Stadtkreis Wiesbaden bisher eingelaufenen Beiträge von 10.000 56 000 M. beträgt; darunter befanden sich Beiträge von 10.000 5000 und 3000 M., gewiß ein schönes Zeichen der vaterländischen Gesinnung der Wiesbadener Einwohnerschaft. Wie dieser Anfang einem jeden noch fernstehenden ein Ansporn sein, sich nach besten Kräften an der Sammlung zu beteiligen. Die der Zentralstelle obliegenden Aufgaben sind so dringend und mannigfache, daß noch große Summen aufzubringen sind, um alle Ansprüche zu befriedigen. Wer schnell gibt, gibt doppelt! Weitere Gaben werden von der Zentralstelle, Rathaus (Festsaal), entgegengenommen. Über die Stiftungen erfolgt öffentliche Quittungsleitung.

— **Einquartierungsentschädigungen als Beitrag für die Unterhaltung der Zurückgebliebenen.** Die zu den Rückkehrer eingezogenen Soldaten werden zum Teil in Bürgerquartieren gelegt. Für die Aufnahme und Beförderung will die Stadt angemessene Entschädigung zahlen. Wer es irgend kann, sollte auf diese Entschädigungen verzichten, und zwar zugunsten der Zurückgebliebenen der jeweils Einquartierten. Unsere Einquartierung besteht zum allergrößten Teil aus Familienvätern und Ernährern. Deshalb wird es wohl nur dieser Artregung bedürfen, um die Gelegenheit zur Linderung der Kriegsnot zu ergreifen.

— **Ausgewanderte Russen für Deutschland.** Wie bereits Symphonie die gebildeten, nach Deutschland ausgewanderten Russen ihrem Vaterland entgegenbringen, und wie ihre große Liebe sich ihrem Adoptiv-Vaterland zugewandt hat, dafür folgende Beleg: Der Vorstand der hiesigen Gesellschaft der Friedensfreunde hat bekanntlich beschlossen, aus Mitteln des Vereins dem Roten Kreuz 1000 M. zu übermitteln. Der Antrag rührte von einer in Rußland geborenen, aber naturalisierten Dame her, welche ihn damit begründete, Rußland uns durch seine hinterlistige Haltung den Krieg aufgezwungen habe, und daß angesichts der unabwendbaren Zwänge des Krieges auch dem Friedensverein die Pflicht obliege, das Seinige zur Linderung der Kriegsfolgen zu tun. Die tragtellerin ist Frau Orjessfeld, Vorstandsmitglied des Friedensvereins, eine Dame, welche auch die auf patriotischen Grundlage fußende Wandervogel-Bewegung kräftig unterstützt.

— **Die Verweigerung der Annahme von Papiergeld** diesen noch immer vorzukommen, trotzdem die Behörden des Zwangsverpflichteten Verfahren unter Androhung von Geldstrafen regeln entgegenzutreten. So berichtet uns ein Leser wiederum über einen derartigen Fall, den man nicht für möglich halten sollte, zumal es sich um ein großes, vielbesuchtes Geschäft handelt: „Am Donnerstag, den 6. August, nachmittags, legte meine Tochter zur Begleichung eines Einkaufs an der Lehmke eine bekannte Metzgerei in der Marktstraße vor. Die Lehmke verweigert mit dem Bemerkten, daß man Papiergeld nicht annehme. Ich ging darauf heute, am 10. August, in das hiesige Geschäft und legte nach erfolgtem Einkauf einen Zwangsverpflichteten zur Zahlung vor. Die Annahme wurde wiederum verweigert, diesmal mit dem Bemerkten, daß man kein Wechselgeld habe, um den Schein wechseln zu können. Ich merkte, daß ich warten wollte; ich lege Wert darauf, daß mir der Schein gewechselt würde. Er wurde aber nicht gewechselt und ich werde mich nun an die Behörde wenden, um sie zum Einschreiten gegen solche Willkür zu veranlassen. Sollte Gold als Zahlungsmittel vorliegen können, dann würde in meinem Fall sicher auch Wechselgeld dagewesen sein.“ Der Wechsel gegen das Papiergeld ist gar nicht zu begreifen und die Rede, man habe kein Wechselgeld, sollte nicht vorkommen. Man

...dass laut Bekanntmachung des kommandierenden Generals des 18. Armeekorps alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern, rüchlos geschlossen werden.

Erkennungszeichen für Amerikaner. Eine zweifelhafte Bewegung hat die amerikanische Botschaft in Berlin gemacht. Sie rät allen Mitgliedern der amerikanischen Mission, in diesen Tagen der Volkserregung auf den Straßen immer ein kleines Sternchenbanner in Brusthöhe zu tragen, das durch die englische Sprache verächtlich gemacht und sich durch polizeiliche Feststellungen und Verhörungen auszeichnet. Wir geben die Anregung hiermit weiter.

Stellenlose Kaufleute als Beamtenersatz. In Anbetracht dessen, dass durch den Krieg zahlreiche kaufmännische Stellen gegenwärtig keine Beschäftigung in Handel und Gewerbe finden können, dass andererseits aber bei der Post, der kaiserlichen Eisenbahn, der Eisenbahn, auf städtischen und königlichen Bureaus an Stelle der Einberufenen sowie sonst eine große Anzahl Hilfskräfte gebraucht werden, so ist man, doch darauf hinzuwirken, dass bei diesen Posten der stellenlosen kaufmännischen Angestellten gedacht wird. Kaufmännische Angestellte werden sich durch ihren praktischen Sinn und durch das ihrem Beruf eigene schnelle, gründliche und zuverlässige Arbeiten auch auf diesen Posten bewähren. Die Vermittlung kaufmännischer Angestellter geschieht durch städtische Arbeitsämter. An dieses sollte man Anforderungen freier Stellen gelangen lassen.

Der Lebensmittelzug verkehrt über folgende Stationen bis hierunter angegebenen Zeiten täglich: Am 7. Mobilmachungstag ab Artern 6.43, an Erfurt (S.) 9.31, ab Erfurt an Neudietendorf 10.10; am 8. Mobilmachungstag an Jena 12.06, ab Gräfenroda 12.15, an Jella 1.32, ab Jena 2.18, an Bernshausen 4.21, ab Bernshausen 6.59, an Jena 7.38, ab Salzgitter 10.02, an Sacha 11, ab Sacha an Benigantst.-M. 11.56, ab Benigantst. 12.06, an Jena 12.30, ab Geisa 12.40, an Tann 1.40, ab Tann 1.58, an Jena 4.53, ab Fulda 7.06, ab Lauterbach 8.18, ab Lauterbach am 9. Mobilmachungstag an Wilbel (N.) 2.23, ab Wilbel am Frankfurt-West 4.45, ab Frankfurt-West 5.41, an Hildesheim 6.04, an Darmstadt (Sbf.) 7.09, ab Darmstadt am 9. Mobilmachungstag an Bensheim 9.20, ab Bensheim 9.46, an Heppenheim 9.58, ab Heppenheim 10.43, an Heppenheim 11.06, ab Weinheim 12.31, an Friedriehsfeld 1.01, ab Friedriehsfeld 2.04, an Mannheim (Nbf.) 2.19, ab Mannheim 3.19, an Heidelberg (Sbf.) 3.55, ab Heidelberg 4.25, ab Heidelberg 5.45, ab Bruchsal 5.55, an Durlach 6.30, ab Bruchsal 6.33, an Karlsruhe (Nbf.) 6.45.

Sur Pferde- und Automobilaushebung. Wie uns von der zuständigen Stelle mitgeteilt wird, sprechen bereits viele Personen bei der Reichsbank vor, um dort die Entschädigung für entzogene Pferde und Automobile abzuholen. Diese Entschädigung wird indessen nicht bei der Reichsbank, sondern bei der Regierungshauptkasse ausbezahlt. Die Auszahlung kann erst erfolgen, wenn eine genaue Aufstellung vorliegt. Bis dahin werden immer noch etwa 8 Tage vergehen.

Ein Prediger als Freiwilliger. Der Prediger Georg Heiler von der hiesigen Deutschkatholischen (freireligiösen) Gemeinde hat sich freiwillig zum Eintritt in die Armee gemeldet. Heiler will eventuell als Feldprediger wirken.

Der Gehilfenausschuss der Hotel- und Gastwirtsinnung veranstaltet zur Unterstützung hilfsbedürftiger Hinterbliebenen der zur Fahne Einberufenen eine Sammlung unter den gastwirtschaftlichen Angestellten und ihren Arbeitgebern. Aus dem Betrag werden Lebensmittel beschafft und an hilfsbedürftige verteilt. Unterstüßungsanträge von Hinterbliebenen von gastwirtschaftlichen Angestellten sind ab Mittwoch, den 12. d. M., bei dem Geschäftsführer der Hoteliers- und Gastwirts-Innungskassenkasse Herrn Ernst Höfler, Marktstraße 26, 2, mündlich oder schriftlich einzureichen. Die Verabfolgung der Lebensmittel erfolgt ab Samstag, den 15. d. M., nachmittags von 3 bis 5 Uhr, im Geschäftslokale der Hotelierskassenkasse, Marktstraße 26. Auch werden dortselbst Gaben bereitwillig entgegengenommen.

Betriebs Einstellung. Von heute an bis auf weiteres wurde auf der Autobuslinie Wiesbaden-Schlangenbad usw. der Wiesbadener Verkehrs-Gesellschaft der Betrieb eingestellt.

Alkoholverbot. Auf Befehl des Eisenbahnchefs ist der Bevölkerung die Verabfolgung von Alkohol an Truppen auf Bahnhöfen verboten. Zuwiderhandlungen werden nach den bestehenden Gesetzen bestraft.

Augusta-Viktoria-Bad. Das Schwimmbad des Augusta-Viktoria-Bades ist geschlossen worden, da die geringe Benutzung die Aufrechterhaltung des Betriebs nicht mehr lohnt.

Öffentliche Belobung. Der Maurer Nikolaus Kühn in Ostlich hat die 7jährige Rosa Wagner, in Ostlich und der kaufmännische Beamte der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron Ludwig Busch in Griesheim a. M. hat den neun-jährigen Julius Weinberg und den zehnjährigen Hans Belger vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Taten bringt der Herr Regierungspräsident lobend zur öffentlichen Kenntnis.

Güterrechtsregister. Die Eheleute Chauffeur Karl Hürle zu Wiesbaden und Lina, geb. Ernst, haben die Verwaltung und Nutzung des Mannes ausgesprochen, ebenso die Eheleute Schauspieler Hermann Kesselträger und Marianne, geb. Baum in Wiesbaden; die Eheleute Registrator Theodor Schäffer und Lina, geb. Sobl, in Wiesbaden, und die Eheleute Oberkellner Paul Richard Stier zu Wiesbaden und Gertrud Theres, geb. Mittelhäuser, haben Gütertrennung vereinbart.

Steuerbriefe sind erlassen gegen den gemerblosen Walter Rückert aus Berlin, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden, wegen Rückzahlung, und den Tagelöhner Alois Gädinger, geboren 30. Juni 1893 zu Wiesbaden, zuletzt wohnhaft hier, wegen Widerstands.

Aus dem Landkreis Wiesbaden. **Diebstahl, 10. Aug.** Dem Magistrats-Obersekretär A. D. Becker ist aus Anlaß seiner Verletzung in den Rubelband von der Großherzogin von Luxemburg des Ritterkreuz 2. Klasse Herzog Adolfs von Nassau verliehen worden.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Obernfels, 10. Aug. Als der hiesige Arzt Dr. Heinrich abends 10 Uhr noch einen Patienten an der Oberhöch-Adler-Straße besuchen wollte, durchfuhr er trotz mehrfachen Anrufs die an der Post aufgestellten Wachposten. Da diese in der Dunkelheit und bei dem starken Regenwetter den Arzt nicht kannten, gaben sie vorschriftsmäßig auf die Räder des Autos Schüsse ab, wobei ein Schuß Herrn Dr. Heinrich in den Oberschenkel traf. Dr. Heinrich wurde nach Frank-

furt in das Marienkrankenhaus gebracht, wo die Kugel entfernt wurde. Sein Befinden gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Regierungsbezirk Kassel.

Hanau, 10. Aug. (Eig. Drahtbericht) Der in Nizza wegen angeblicher Spionage von den Franzosen erschossene Wirtsdirektor der Spielbank Emil Kurz ist ein Hanauer. Er ist etwa vor 30 Jahren nach Monte Carlo ausgewandert, wo er sich durch rastlose Tätigkeit aus kleinen Anfängen heraus emporgearbeitet und schließlich die Stelle des zweiten Direktors der Spielbank eingenommen hatte. Er hat zwei Söhne, die in München und Wien leben. Er soll das Opfer von Intriganten und Neidern geworden sein.

Nachbarstaaten u. Provinzen.

Billige Lebensmittel in Mainz.

Mainz, 9. Aug. Durch das hiesige Gouvernement sind mehrere Waggons Salz bezogen worden, von denen jeder Großst 50 Zentner erhält mit der Maßgabe, daß der Kleinhändler nicht mehr als 10 bis 11 Pf. nehmen darf. Außerdem erscheint eine Bekanntmachung, daß Mehl im Engros-Verlauf nicht mehr als 38 Pf. pro Kilogramm kosten darf. Der entsprechende Preis im Detail darf nicht mehr als 24 Pf. pro Pfund betragen. Gegen jeden der höhere als die angegebenen Preise fordert, werden die schärfsten Maßnahmen ergriffen. Da eine ziemliche Knappheit an Kartoffeln in der Stadt herrscht, werden auch bald für die Beschaffung dieses Nahrungsmittels Maßnahmen ergriffen.

Neues aus aller Welt.

Russischer „Kampfesmut“. Berlin, 10. Aug. Ein hannoverscher Rittergutsbesitzer schreibt dem „N. Z.“: „Ich beschäftige seit Jahren russische Sommerknechte, von denen einige die Schlacht bei Tannenberg mitgemacht hatten. Sie erzählten mir darüber folgendes: Wir lagten uns, wenn die Japaner angriffen, wir gleich laufen über, denn wenn wir liegen, werden sie uns töten. Als Japaner schossen, wir liefen gleich hin. Sehr schön in Japan, nachher wieder frei nach Russland. Auch erzählten sie, daß ihre eigene Verpflegung stets mangelhaft gewesen sei, aber: „Tote Japaner immer viel Essen im Tornister, Wurst und anderes.“

Ein Gebertag. Berlin, 7. Aug. Heute vor 100 Jahren wurde die Quädriga auf dem Brandenburger Tor, die durch die Franzosen 1806 nach Paris gebracht worden war, wieder an die alte Stelle auf dem Brandenburger Tor aufgestellt. Der Magistrat Berlin hatte beabsichtigt, diesen denkwürdigen Tag in der Geschichte der Reichshauptstadt nicht nur übergehen zu lassen, ohne das Brandenburger Tor und die Viktoria zu schänden. Der Magistrat hat aber erkannt, daß bei dem Ernst der Zeit alle diese Rührerinnerungen auch ohne äußere Ausschmückung und ohne Kosten wachgerufen werden.

Drei Personen beim Baden ertrunken. Garburg, 8. Aug. Beim Baden in der Bärnis bei zwei Schüler von der zurzeit hier weilenden Ferienkolonie Augsburg ertrunken. Den verletzten Lehrer Lang aus Augsburg, der die Kinder zu retten versuchte, ereilte das gleiche Schicksal.

Neu-Erhöner einer Mutter im Felde. Königsberg, 10. Aug. In dem Orte Erhöner (Ostpreußen) lebt eine Witwe, Frau S. Guttman, mosaischer Religion, von der acht Söhne zur Verteidigung des Vaterlandes ins Feld gezogen sind. Ein neunter Sohn, der militärpflichtig war, ist vor kurzem erst gestorben.

Handelsteil.

Die Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide.

Wie steht es mit der Verproviantierung des deutschen Volkes in einem längeren Krieg? Das ist eine der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen, deren Erörterung viel zur Beruhigung und noch etwas sehr aufgeregten Bevölkerung beitragen kann. In den ersten Tagen, als wir unmittelbar vor dem Kriege standen, führten Unwissenheit und Unverständlichkeit auf dem Lebensmittelmarkt Ängstlichkeiten herbei, die auf alle Fälle zu vermeiden bleiben. Man kann erwarten, daß besseres Wissen nicht nur eine Beruhigung herbeiführen, sondern sie zu stetig machen wird. Für die Verproviantierung des deutschen Volkes kommt in erster Linie Brotgetreide in Betracht. Werden wir mit Weizen und Roggen hinreichend versorgt sein? Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Zahl der Konsumenten in Deutschland dadurch nicht wächst, daß ein Teil seiner männlichen Bevölkerung unter den Waffen steht. Der Kreis der Konsumenten bleibt in der Hauptsache also gleich, wenn auch die Quantität der Verproviantierung etwas, aber nicht viel wachsen mag. Nach dem gewöhnlich nicht zu niedrigen Annahmebedarf die Bevölkerung zur Deckung ihres Brot- und Mehlbedarfes monatlich etwa 10 Millionen Doppelzentner Brotgetreide. Es fragt sich nun, wie die neue Ernte ausfallen wird, wie stark die Ernte aus der letzten Ernte sind, wie lange Vorräte und die Ernte ausreichen, und ob wir vom Ausland im Falle eines entstehenden Mangels Zufuhren erwarten können. Wie die Vorräte aus der Ernte des Jahres 1913 waren, ist sich ziffernmäßig leider nicht feststellen. Vor der letzten Ernte wurde von der Fachpresse behauptet, daß die Vorräte stark zusammengeschmolzen seien. Obwohl gegen diese Auffassung gar vieles eingewandt werden könnte, so ist dies doch unterlassen und nur darauf verwiesen, daß Grund einer Reihe von Erwägungen die Annahme der Vorräte als im Jahre 1913 durchaus berechtigt wäre. Die Vorräte brauchen ja keineswegs bei den Landwirten und den Händlern zu sein, sie können auch bei Mühlen und in den Verarbeitern sowie Verbrauchern von Mehl lagern. Man kann annehmen zu können, daß diese Vorräte mindestens noch acht Wochen für die Brotversorgung des deutschen Volkes ausreichen würden. Aber über diesen Punkt wollen wir hier ganz einwandfrei Grundlagen nicht streiten. Was die neue Ernte betrifft, so steht in Aussicht, daß der Ertrag noch etwas besser ausfallen wird als 1913. Die amtliche Schätzung einer Brotgetreideernte von etwa 15 Millionen Doppelzentner, davon gehen als Aussaats- und Futtermittel etwa 4 Millionen Doppelzentner für die menschliche und tierische Ernährung für gewerbliche Zwecke verbleiben. Für die menschliche Ernährung bedürfen wir bis zur nächsten Ernte höchstens 10 Millionen Doppelzentner, wozu die alte Ernte nur 5 Millionen beibringen sollte, so daß die neue Ernte 110 Mill. Doppelzentner hergeben muß. Es verbleiben dann für die menschliche Ernährung und für gewerbliche Zwecke 48 Millionen Doppelzentner. Das wäre ein durchaus ausreichendes Quantum, wenn die mehrjährige Beobachtungen und Berechnungen stimmen. Also unter Annahme keineswegs besonders günstigen Voraussetzungen wäre Deutschland wohl imstande, seinen Vorräten und aus der Ernte 1914 die Verproviantierung des ganzen Volkes mit Brotgetreide hinreichend zu decken, was jeder Preistreiber die Spitze bieten muß.

Es können vorübergehend örtliche Verlegenheiten entstehen, aber ein Mangel für den gesamten deutschen Markt kann nicht eintreten. Trotzdem soll die Frage der Einfuhrmöglichkeit noch kurz gestreift werden. Rußland und die amerikanischen Länder sollen als Bezugsquellen von vornherein ausgeschaltet werden, obwohl es gar nicht ausgeschlossen erscheint, daß die amerikanischen Länder uns beliefern können. Dagegen kommt Ungarn als Bezugsquelle in Betracht. Trotzdem die Ernte in Ungarn zu wünschen übrig läßt, wird es doch noch immer einen stattlichen Exportüberschuß gewinnen, der allerdings in der Hauptsache für Österreich bestimmt bleiben müßte. Aber auch Rumänien dürfte in Frage kommen, dessen Exportbedürfnis ziemlich stark ist und das seinen Getreideverkehr mit Deutschland sicher nicht ohne Not wird unterbrechen wollen. So ergibt eine ruhige Abwägung aller in Betracht kommenden Faktoren mit Sicherheit, daß die Verproviantierung des deutschen Volkes mit Brotgetreide zunächst einmal für ein volles Jahr gewährleistet ist.

Die Befristung von Forderungen.

Zu den vom Bundesrat erlassenen zwei gesetzlichen Anordnungen, wonach zwar kein Moratorium erlassen, aber eine Zahlungsfrist von 3 Monaten gewährt werden kann (vergl. Samstag-Abendblatt und Sonntag-Morgenausgabe), geht der „Tägl. Rundschau“ noch folgende Auslassung zu: „Die durch die kriegerischen Ereignisse eingetretene Veränderung des gesamten Wirtschaftslebens hat die Reichsleitung vor die Frage gestellt, ob die Einführung eines allgemeinen Moratoriums für die Zeit des Krieges sich empfiehlt. Eine Reihe anderer Staaten hat eine derartige Maßregel in mehr oder minder weitem Umfang für notwendig erachtet. Für das Deutsche Reich ist es nach den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen nicht angezeigt, eine so tief einschneidende Maßregel zu treffen. Auf der anderen Seite sind durch die kriegerischen Ereignisse die wirtschaftlichen Verhältnisse einer großen Anzahl von Personen so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß zu ihren Gunsten besondere Maßnahmen angezeigt sind. Diese Erwägungen haben schon zu dem Erlaß des Gesetzes, betreffend den Schutz der in Folge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen, vom 4. August 1914 (vergl. Artikel Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts in der gestrigen Abendausgabe) geführt. Sie haben ferner den Bundesrat veranlaßt, dem richterlichen Ermessen die Entscheidung darüber anzuvertrauen, ob in dem einzelnen Falle dem Schuldner eine Zahlungsfrist von höchstens 3 Monaten insoweit zu bewilligen ist, als es sich um Geldforderungen handelt, die vor dem 31. Juli 1914, dem für die kriegerischen Ereignisse maßgebenden Zeitpunkt, entstanden sind. Die richterliche Entscheidung über die Bestimmung einer Zahlungsfrist kann, wenn ein Rechtsstreit gegenwärtig anhängig ist oder künftig anhängig gemacht wird, auf Antrag des Beklagten in dem Urteile also durch das Prozeßgericht erfolgen. Ist dies nicht geschehen oder konnte es nicht geschehen, weil der Rechtsstreit bereits vor dem Erlaß der Verordnung des Bundesrats beendet worden ist, so hat der Schuldner das Recht, sich an das Vollstreckungsgericht zu wenden und bei diesem die Einstellung der Zwangsvollstreckung zu erwirken, gleichviel, ob diese sich gegen das bewegliche oder das unbewegliche Vermögen richtet. Um einen Rechtsstreit zu vermeiden, ist der Schuldner, vorausgesetzt, daß er die Forderung anerkennt, und dies in der Ladung zum Ausdruck bringt, aber weiterhin auch für befugt erklärt, den Gläubiger vor das für diesen

zuständige Amtsgericht zu dem Zwecke zu laden, daß dieses im Falle des Erscheinens des Gläubigers mit dem abdam zu erlassenden Anerkenntnisurteil die Bewilligung einer Zahlungsfrist verbindet.

Da die Vorschriften der Verordnung des Bundesrats es dem Gericht ermöglichen sollen, die Verhältnisse des einzelnen Falles nach allen Richtungen zu prüfen, ist bestimmt, daß eine Zahlungsfrist nur dann bewilligt werden darf, wenn einerseits die Lage des Schuldners dies rechtfertigt und andererseits die Zahlungsfrist dem Gläubiger nicht einen unverhältnismäßigen Nachteil bringt.“

Industrie und Handel.

Weiteres Provisorium im Walzdrahtverband. Aus Köln berichtet die „Frk. Ztg.“: Durch den Ausbruch des Krieges sind bekanntlich auch die Verhandlungen zur Bildung von Verbänden für die B-Produkte und zur Verlängerung des Walzdrahtverbandes auf unbestimmte Zeit verlagert worden. Der Walzdrahtverband läuft nun provisorisch noch bis zum 30. September, so daß sich allmählich die Notwendigkeit ergibt, nach der einen oder nach der anderen Seite hin eine Entscheidung zu treffen. Da mündliche Verhandlungen in einer Mitgliederversammlung zurzeit unmöglich sind, so ist beabsichtigt, durch eine Umfrage die Zustimmung der Werke für ein weiteres Provisorium auf die Dauer eines halben Jahres einzuzahlen; ein Widerspruch gegen eine solche Abmachung wird sich kaum erheben.

Belohnung von Wechsellern der Textilindustrie und Konfektion? Die „Voss. Ztg.“ berichtet von Erwägungen, in Berlin eine Bank zu gründen, welche Wechsel der Textilindustrie und Konfektion beleihen und auch fertige Waren selbst beleihen soll. In führenden Kreisen der Branche weiß man bisher nichts davon, weder in denen der Berliner Tuchfabriken, noch der Konfektionäre.

Continental-A.-G., Wiesbaden. Die auf den 13. August anberaumten Generalversammlungen der Gesellschaft finden nicht statt.

Marktberichte.

h. Großes Preisrückgang für Getreide an der Berliner Produktenbörse. Berlin, 10. Aug. (Eig. Drahtbericht) An der heutigen Getreidebörse war Roggen, Weizen und Hafer um ca. 10 Mark pro Tonne billiger als am Samstag. Bei Eröffnung der Mittagbörse nahm der Preisrückgang größeren Umfang an. Infolge starken Angebots fielen Hafer bis 200, Weizen bis 215 und Roggen bis 190 M. w. **Mannheimer Kleinviehmarkt.** Mannheim, 10. Aug. Der stattgehabte Kleinviehmarkt verlief lebhaft. Es erzielten per 50 kg Schlachtgewicht: Kälber 70 bis 90 M., Schafe 62 bis 88 M., Schweine 48 bis 55 M.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Chefredakteur: H. Hegerdort.
Verantwortlich für die innere Politik: H. Hegerdort; für die auswärtige Politik und „Recht und Ordnung“: Dr. phil. G. Schellenberg; für das Feuilleton: G. v. Haeubler; für „Aus Stadt und Land“ und das germanische Feuilleton: G. Wäckerle; für „Verdienst“: D. Dieffenbach; für „Sport und Fußball“: J. S. G. Böhmer; für „Vermischtes“ und den „Orientieren“: G. Böhmer; für den Handelsteil: H. G.; für die Anzeigen und Bekanntheit: G. Böhmer; für die Druckerei: H. Hegerdort.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.
Erscheinenszeit der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

Platter Str. 75, 1. 2-Z. W., dir. am Balde, Entität, der Elektr. Unt. d. Eichen, zu v. Nab. Part. r. 2405

Waldenstr. 19 4 Z., Küche, Bad mit Zentralheiz. u. Gar. N. Nr. 23, P. Klopffstraße 1, am Gutenbergsplatz, 4 u. 5-Zim. Wohn. zum 1. Okt. N. Nab. Gutenbergsplatz 8, P. 1023

Bahnstraße 1, Stb. 1, 3-Zim. W. N. v. 8-1 (a. Sonnt.) Wdh. 1. 1417

Niehlstraße 27, Stb. 2-Z. W., Off. Nöckerstr. 17 3 Z., N., per 1. Okt. 2134

Stapellenstr. 19 4 Z., Küche, Bad mit Zentralheiz. u. Gar. N. Nr. 23, P. Klopffstraße 1, am Gutenbergsplatz, 4 u. 5-Zim. Wohn. zum 1. Okt. N. Nab. Gutenbergsplatz 8, P. 1023

Bekanntmachung.

Die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms erhalten, sobald diese Mannschaften bei Mobilmachungen in den Dienst eintreten, im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen.

Anmeldungen sind unter Vorlage des mit dem Stempel des Truppenteils versehenen Ausweises in Familien-Unterstützungsangelegenheiten im Rathause, Zimmer Nr. 3, anzubringen.

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Der Magistrat.

Aufruf!

Den Bewohnern Sonnenbergs gibt der unterzeichnete Krieger- und Militär-Verein hiermit bekannt, daß für die vielen bedürftigen Zurückgebliebenen der aus hiesiger Gemeinde ausgezogenen Krieger durch den Verein Unterstützungen gewährt werden sollen. — Gaben der Liebe werden hierzu dankbar entgegengenommen bei den Herren:

Dachdeckermeister David Ludwig, Adolfsstraße 7, Schreinermeister Chr. Fißl, Wiesbadener Str. 9, u. Philipp Dern, Schlagstr. 9.

Der Vorstand

des Krieger- u. Militär-Vereins Sonnenberg.

In Anbetracht der Kriegslage

stellen wir irgendwie bedürftigen Ehefrauen unserer Wöchnerinnen = Asyl (Schöne Aussicht 34) für die Zeit der Entbindung und des Wochenbettes unentgeltlich zur Verfügung. Meldungen daselbst.

Die Vorsitzende: F 213

Frau v. Hochwächter.

Höhere Haushaltungsschule

von

A. Elbers, Schillerplatz 2, I.

— Telephon 4223. —

Neubeginn Koch-, Back-, Einmachkursus und Haushaltungskunde.

Während der Kriegszeit für unbemittelte Frauen Freikurse. Alle können für ihren eigenen Haushalt einmachen.

Damen, welche überflüssige Gläser und Töpfe haben und diese an arme Frauen abgeben wollen (auch leihweise), werden sehr darum gebeten.

Gefl. Angebote an die Vorsteherin A. Elbers.

Mache hiermit bekannt, dass ich meine Pension offen halte, auch ganze Wiesbadener Familien zu ermäßigten Preisen aufnehme.

Pension Villa Monbijou, Paulinenstr. 4.

Lebensversicherungen

mit Einschluß der Versicherungen

gegen Kriegsgefahr

werden abgeschlossen von der

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig (alte Leipziger).

Benedict Straus, Emscher Strasse 6.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Feldzeisenbahn-Chefs ist der Verkauf von Alkohol an Truppen auf Bahnhöfen verboten. Zuwiderhandlungen werden nach den bestehenden Gesetzen geahndet.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Der Polizei-Präsident.

Bekanntmachung.

Kriegs-Ersatz-Geschäft.

Das Kriegs-Ersatz-Geschäft findet vom Dienstag, den 11., bis Sonnabend, den 15. August, statt. — Es haben sich im „Deutschen Hof“, Goldgasse 4, vorm. 6 Uhr, zu stellen: 1. am Dienstag, den 11. August, die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1892, 91, 90 und ältere, soweit sie noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben.

2. am Mittwoch, den 12. August, die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1893 mit den Buchstaben A bis K.

3. am Donnerstag, den 13. August, mit den Buchstaben L bis S.

4. am Freitag, den 14. August, Jahrgang 1894 mit den Buchstaben A bis K.

5. am Sonnabend, den 15. August, mit den Buchstaben T bis Z.

Die Militärpflichtigen haben sich an den genannten Tagen, morgens 6 Uhr, sauber gewaschen und mit einem reinen Hemde bekleidet, der Ersatzkommission vorzustellen.

Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund wird nach den bestehenden Gesetzen geahndet.

Musterungsausweise und Berechtigungscheine sind mitzubringen.

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Königliche Ersatz-Kommission Wiesbaden Stadtfreis.

In die Landwirte und Grundstücksbesitzer in Wiesbaden. Es ist dringend erforderlich, daß jetzt nach Aberntung der Felder die Ansaat von Gemüsen (Winterjohann) und Futtergewächsen (Stoppelrüben) vorgenommen wird. Durch die Verfolgung dieser Vorarbeiten wird für den Herbst und Winter eine wertvolle Ergänzung bezw. Beschaffung von gutem und billigem Gemüse und Futtermitteln gewährleistet.

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Der Magistrat.

Stadt-Lebensmittelversorgung

Die Stadt hat Salz und Mehl bereits angeliefert erhalten. Das Salz kommt in diesen Tagen zur Verteilung. Die Ladeninhaber, die Salz von der Stadt Wiesbaden beziehen, sind verpflichtet, das Salz in Quantitäten nicht über 1 Pfund und zu keinem höheren Preis als 10 Pf. zu verkaufen.

Entsprechende abgetempelte Plakate werden in den in Betracht kommenden Läden ausgehängt.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Der Magistrat.

Einzig in Wiesbaden

ist das Oesterreichische Damen-Konzert-Orchester im Erbprinz-Restaurant

Mauritiusplatz.

In meinem Saison-

Ausverkauf

laufen Sie elegante Herren-, Knaben- u. Jünglingsanzüge, Hüfen, Sommerjoppen, Gummimäntel für Herren u. Damen zu noch nie dagewesenen Preisen.

Neugasse 22, 1. St., fein Laden.

Anonymer Brieffschreiber resp. Schreiberin wird gebeten, seine Adresse bekannt zu geben, damit Aufklärung erfolgen kann, denn seine Angaben beruhen auf Unwahrheit u. betrachte ich anonyme Zuschriften als eine große Feigheit.

August Engel.

Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg.

Herrnmühlgasse 9.

Diners und Soupers. Reichhaltige Tages- und Abendkarte.

Anerkannt erstklassige Diätküche, der Kur entsprechend.

Zur Zubereitung der Speisen wird ausschliesslich nur feinste Molkebutter verwendet. — Grosse, rauchfreie u. vornehm eingericht. Lokalitäten.

Jeden Dienstag- u. Donnerstagabend von 6 Uhr ab: vorz. Kartoffelpuffen.

Dr. Müller-Cuntz

zurückgekehrt.

Hausverwaltungen

übernimmt der

Haus- und Grundbesitzerverein, Luisenstraße 19. F 381

Aprikosen

nur ff. Tafel- u. Wirtschaftssort, 10 Pfd. 1.50. Wolf, Wartturmallee 8. Vorbestell. für spät. erbet. Tel. 2132.

Für ausziehende Krieger

Bibeln, Andachtsbücher und Gesangbücher billigst. Neue Testamente a Stück 10 Pfg. Evangelische Buchhandlung, Mühlberg 24.

Eiserne Feld-Bettstellen

mit Matratzen

billigst Weyershäuser & Rübsamen, Luisenstraße 17.

Privat-Entb. und Pension bei Frau Kilib, Hebamm., Schwalbacher Straße 61, 2. Etage. Teleph. 2122.

Hebamme

I. Klasse F 69

Frau Margot, Genf,

Rue du Rhône 23,

nimmt zu jeder Zeit Pensionärinnen.

Geschäftliche Empfehlungen

Für ein leichtes Pferd mit leichter Rolle Beschäftigung gesucht gegen geringe Vergütung. Möbelhaus Fahr, Bleichstraße 38.

Verputz- und Malerarbeiten w. billig ausgeführt Herberstr. 2.

Schwed. Heilmassage, Manik. Schulgasse 6, I., an d. Kirchgasse. Aerztl. gepr. Mittel Smoll.

Chure-Brandt-Massagen Marj Kamelisky, ärztlich geprüft, Bahnhofstraße 12, II.

Massage!

Hanna Brand, ärztl. gepr., Marktstraße 23, I.

Massage — Maniküre. Käthe Bachmann, ärztl. gepr., Marktstr. 9, 2, neben dem Rgl. Schloß.

Familien-Nachrichten

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Vater, Großvater und Schwiegervater,

Heinrich Dörr,

Schneider,

im Alter von 82 Jahren, zu sich zu rufen.

Die trauernden

Hinterbliebenen:

Heinr. Dörr, Bergelder.

Ludw. Dörr, Schneider.

Carl Dörr, Photograph.

Wiesbaden, Wyl b. St. Gallen

Die Beerdigung findet

Mittwoch, den 12. August,

um 4 1/2 Uhr, von der Leichen-

halle des Südrickhofes

aus statt.

Zur Aufklärung!

Um allen falschen Gerüchten über hohe Lebensmittelpreise entgegen zu treten, bitte ich, die an den Schaufenstern meiner sämtlichen Geschäfte bereits seit dem 31. Juli angeschlagenen Preisverzeichnisse zu beachten. — Es kosten demnach jetzt

die hauptsächlichsten und notwendigsten Lebensmittel:

Mehl 0 das Pfd. 24 Pf.	Nudein das Pfd. von 40 Pf. an	Kaffee das Pfd. von 150 Pf. an	Gemüse-Konserven
Mehl 00 " " 28 "	Perlbohnen, weiss " 25 "	Tee " " 200 "	Früchte-Konserven
Salz, grob " " " "	Erbsen, gelbe, 1/2 " 25 "	Kakao das Pfd. von 80 Pf. an	Liebig-Extrakt
Salz, ff. Tafelsalz " " " "	Erbsen, gelbe, 1/1 " 30 "	Schokoladen " " " 80 " "	Maggis Erzeugnisse
Bruchreis " " 16 "	Erbsen, grüne, das Pfd. 35 "	Kunerol " " 80 " "	Knorr's Erzeugnisse
Tafelreis das Pfd. von 25 Pf. an	Gerste " " von 25 " "	Es ig d. Fl. ohne Gl. 18-30 Pf.	Hohenloher Erzeugnisse
Zucker, ff. " " 25 " "	Griess " " 30 " "	Salatöl 1/2 Fl. 70 "	Seife, Soda, Kerzen
Zucker, Würfel " " 27 " "	Hafergrütze " " 30 " "	Salatöl 1/1 " 130 "	u. s. w.
Makkaroni " " 40 " "	Haferflocken " " 30 " "	Olivenöl 1/2 " 130 "	
Bruch-Makkaroni " " 30 " "	Gr. Linsen, extra " " 40 " "	Olivenöl 1/1 " 240 "	

Diese Preise verstehen sich für die von mir seither geführten und als gut bekannten Qualitäten.

Daraus geht hervor, dass eine „Lebensmittel-Not“ durchaus nicht besteht und liegt zur Beunruhigung nicht der geringste Grund vor. Meine bedeutenden Vorräte haben es mir seither ermöglicht, meinen Betrieb in vollem Umfange aufrecht zu erhalten. Ich werde den Personalmangel durch weibliche Hilfskräfte ausgleichen und hoffe dadurch jede Betriebseinschränkung zu vermeiden.

August Engel,

Taunusstrasse — Wilhelmstrasse, Ecke Rheinstrasse — Gegenüber der Ringkirche.

(15. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sibonie Judeich-Mierowa.

Joachim schrieb täglich an Ada. Er hatte sich in Berlin rasch eingelebt und dank seinem Verleger eine leidlich bezahlte Stellung an einer großen Tageszeitung erhalten, die ihn allein ganz gut ernährte. Eine Gehaltzulage hatte man ihm baldigst in Aussicht gestellt. Da er nicht allzu sehr mit seiner Zeit in Anspruch genommen war, kam er sogar täglich dazu, noch ein paar Stunden seinen privaten Arbeiten zu widmen; er schrieb mit rastlosem Fleiße an einem Roman. Trotz der tiefen seelischen Verstimmung, die der Bruch mit seiner Familie in ihm hervorgerufen hatte, verriet jedes Wort und jede Zeile seiner Briefe, daß er glücklich war in seinem selbstgewählten Berufe und mit fröhlicher Hoffnung in die Zukunft sah, die ihm seine Ada als sein Weib bringen sollte.

Es war selbstverständlich, daß sich in der Hauptsache die Gespräche Adas und Christas um Joachim und das, was er schrieb, drehten. Anfangs war es wenigstens so. Sehr bald aber merkte Ada mit ihrem feinen Gefühl, daß Christa ernst und nachdenklicher wurde. Irgend etwas schien auf ihr zu lasten, aber sie sprach sich nicht darüber aus und Ada wollte nicht fragen.

Die leichten, nur an der Oberfläche hinstreifenden Gespräche zwischen den beiden Mädchen aber vertieften sich von Mal zu Mal. Besonders die Frauenbewegung mit ihren großen, hohen Zielen, ihrem Ringen nach persönlicher Freiheit fesselten Christa. Angeregt durch Ada, die sich von jeher eingehend mit allen diesen die Frauenwelt berührenden Fragen beschäftigt hatte, las Christa nun viel darüber nach. Zuweilen auch, wenn Christa ein Stündchen länger verweilen konnte, lasen beide gemeinsam.

In Adas kleinem, traulich eingerichteten Atelier hatte sich Christa eine Leseecke zurecht gemacht. Hier las sie Ada vor, während Ada an ihrer Staffelei stand und malte.

Es erging Ada sonderbar bei diesen Vorlesungen. Sie ließ Palette und Pinsel sinken und lauschte. Oft hörte sie den Inhalt dessen, was Christa las, gar nicht, so sehr nahm sie der Wortlaut der Stimme der Vorlesenden gefangen. Es war geradezu wunderbar, welche Modulationsfähigkeit und welchen Wohlklang diese Stimme besaß. In ihrer Begeisterung ließ sie Christa oft anschwellen; ihre Tonwellen schwebten da erklingend durch den hohen Raum und füllten ihn mit Harmonie. Was Christa las, das durchlebte sie auch. Wechselnd war ihr Mienenspiel und der Ausdruck ihres Auges. Was würde sie für eine vorzügliche Schauspielerin sein, dachte Ada manchmal, aber sie sprach diesen Gedanken, obgleich er sich ihr immer wieder von neuem aufdrängte, nicht aus.

Da, eines Tages, als Christa eben wieder eine Stelle gelesen hatte, die sie besonders anregte, verließ diese selbst dem Worte, was Ada so oft und eben wieder gedacht hatte. Mit flammenden Augen, beinahe zitternd, schlug sie das Buch zu, indem sie sich zur Freundin wandte: „Ja, es ist wahr. Jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, sich ein Glück zu schaffen, das den Wünschen und Neigungen der eigenen Persönlichkeit entspricht. Man müßte aber nur auch den Mut haben und nicht so feige sein, Ada.

Weißt du, was ich werden möchte? Schauspielerin! Solange ich denken kann, habe ich mir das gewünscht mit allen Fasern meines Herzens. Aber heimlich, natürlich ganz heimlich! Wie hätte ich es wohl wagen dürfen, das meinen Eltern zu sagen. Als Kind schon gab es für mich und meine Puppen nur ein Spiel, und das war Theater. Und später, als ich größer wurde und nun wirklich das Theater zu sehen bekam, erfaßte es mich wie ein Fieber. Jede Rolle habe ich auswendig gelernt hinter verschlossenen Türen, nächtelang habe ich damit zugebracht. Mein Entschluß war gefaßt. Ich wollte zur Bühne gehen. Aber je älter ich wurde, desto mehr lernte ich einsehen, daß dieser Beruf für die Tochter des Ministers von Leersen wohl unerreichbar bleiben würde. Eine Komödiantin, wie Mama die Schauspielerinnen nennt, nein, dahin führte kein Weg für mich. Komödiantin! Mein Gott, eine Priesterin der Kunst sollte es wohl besser heißen. Da kam der letzte Hofball. Ich spielte, wie du weißt, in Joachims Festspiel die Tittelrolle, und da, da tönte es mir in die Ohren, das verlodende: Sie haben immenses Talent, schade, daß Sie nicht zur Bühne gehen können! Nicht als banales Kompliment, das mir an diesem Abend unzählige Male gesagt wurde, nein, in vollem Ernste und von berufenen Lippen tönte es mir entgegen. Unser Intendant war es, der es sprach. Und dieses Wort hat mich aufgerüttelt, ein starker Wille, es dennoch zu erreichen, wachte in mir auf. Aber da kam Pappas Tod, und mit ihm traten alle die furchtbaren, traurigen Veränderungen ein. Alles eigene Wünschen, Wollen und Begehren löschten sie in mir aus. Aber jetzt, beim Lesen dieser Bücher, da regt er sich in mir wieder, der Gedanke, du führst ein unnützes, untätiges Leben. Nütze das Talent, das dir der Himmel gab! Aber ich sehe keine Möglichkeit dazu. Eine Riesenkluft trennt mich davon. Was würde Mama, was Karl August sagen? Du kennst sie nicht. Und darum weißt du auch nicht, was ich daheim leide, wenn mich niemand versteht. Seit Papa tot und Joachim fort ist, bin ich ganz einsam.“

Bitterlich weinend schlug Christa die Hände vor das Gesicht.

Ergriffen trat Ada zu ihr und streichelte ihr tröstend über den gesenkten Kopf.

Was sollte sie ihr zum Trost sagen? Wenn Christa auch zehnmal recht hatte mit dem, was sie sagte, bestärken durfte sie sie nicht darin. Dieser Beruf, von dem sie träumte, war dornenreich und voller Anfechtungen. Christas ganzes wohlbehütetes Leben war lange nur Glück und Glanz gewesen. Würde sie sich zurechtfinden, auch da, wo der steile Weg hart am Abgrund vorbeiführte? Würde sie sich nicht zurückgestoßen fühlen von all den erbarmungslosen Härten, die das Leben draußen in der mitleidslosen Welt mit sich bringt? Sie begriff es vollkommen, daß die Familie Christas deren Wunsch nie verstehen und nie billigen würde. Aber ein tiefes Mitleid mit dem jungen Geschöpf, das so hin- und hergeworfen wurde zwischen dem heißen Sehnen des

eigenen Dersens und den Vernunftgründen, die Pflicht und Familie ihr entgegenhielten, wählte in ihr empör. „Christa, meine Christa, weine nicht so! Höre mich!“ bat sie begütigend.

„Daß nur, ich weiß schon, was du sagen willst. Ich soll vernünftig sein.“

„Nuhig sollst du werden, Christa, und in aller Ruhe und Stille noch einmal ernstlich und reiflich nachdenken über das, was du mir eben gesagt hast. Du siehst nur das Leuchtende, dich Beglückende in dem, was du dir wünschst, nicht aber die Rehrseite.“

Ernsthaft und lange sprach Aha mit Christa. Sie, die durch den Beruf des Vaters der bunten Welt des Scheins wirklich näher gestanden hatte, wußte und kannte auch all seine Schattenseiten und Gefahren, und rüchhaltlos erzählte sie jetzt der Freundin darüber.

„Du meinst es gut mit mir, Aha. Ich danke dir, du hast auch vollkommen recht, es ist jetzt nicht die passende Zeit dazu, meiner Mutter von solchen Wünschen zu sprechen. Sie hat viel durchgemacht. Ich will das Trauerjahr abwarten. Es soll ein Prüfungsjahr für mich sein. Auch will ich deinen Rat befolgen und Joachim offen alles schreiben. Er wird mich recht beraten. Aber nur eine Bitte, Liebste: Wir wollen nicht mehr davon sprechen. Eine Wunde kann nur heilen, wenn man nicht daran rührt.“

Und Aha hatte es versprochen.

Jetzt, wo Herr von Schmettwitz in Christas Leben aufgetaucht war, konnte Christa nur noch seltener Zeit zu einem heimlichen Besuche bei Aha finden. Frau von Leerfen kontrollierte außerdem neuerdings ihre Ausgänge strenger, respektiv verlangte sie eine detaillierte Schilderung ihrer Erlebnisse: wen sie unterwegs gesehen und gesprochen. Hatte man wegen ihrer öfteren Ausgänge Verdacht geschöpft? Jedenfalls widerstrebte es Christa, auf die Fragen der Mutter mit einer direkten Lüge zu antworten.

Kam Christa wirklich einmal auf einen Sprung in das Ferlingsche Haus, so war sie verstimmt und nachdenklich. Endlich vertraute sie sich Aha auch in dem, was sie neuerdings niederdrückte, an, und diese war ihr auch in diesem Falle eine liebevolle Trösterin. „Aber Christa,“ sagte sie lachend, „ich begreife dich nicht, warum du so entsetzt bist über die Bewerbung eines Herrn, auch wenn dieser ein Herr von Schmettwitz ist. Ein so hübsches Mädchen wie du wird sicher mehr als einen Korb verteilen, ehe es sich verheiratet. Du sagst ganz einfach nein, wenn dich einer fragt, der dir nicht paßt.“

Ja, nun erschien es Christa selbst auf einmal ganz lächerlich, daß sie sich so aufgereggt hatte, und sie lachte mit Aha fröhlich über ihre törichte Furcht und Aufregung.

Beruhigt schied Christa von der Freundin, um dann um so trostbedürftiger in ein paar Tagen wiederzukommen. Es war ihr inzwischen zur Gewißheit geworden, daß Karl August und die Mutter die Werbung Schmettwitz nicht nur begünstigten, sondern sogar direkt wünschten. Heute morgen hatte es Frau von Leerfen ganz offen ausgesprochen, daß es ein namenloses Glück für Christa bedeuten würde, wenn dieser reiche, vornehme und in jeder Beziehung tadellose — bei diesem schmückenden Beiworte hatte Karl August allerdings die Augen gesenkt — junge Mann sie zur Frau begehrt. Eine so glänzende Partie würde ihr kaum jemals wieder in ihrem Leben geboten werden.

Auch Karl August hatte das gleiche gesagt.

Bestimmt und entschieden aber erklärte Christa, daß sie, trotz all der gerühmten Vorzüge, Herrn von Schmettwitz nicht heiraten würde, da sie nicht daran dachte, sich einem Manne zu eigen zu geben, den sie nicht liebe.

Ihre Worte aber hatten nichts ausgerichtet. Man gab ihr im Gegenteil zu verstehen, daß man Mittel und Wege habe, sie zu zwingen. Sonderbar drohend hatten die Worte geklungen, und erbleichend war Karl August zusammengesackt. Kannte er diese Mittel auch?

Diese Szene hatte sich am Frühstückstisch abgespielt, und so bald sie konnte, eilte sie zu Aha. Sie mußte ihr raten, mußte ihr helfen.

Ganz außer Atem langte sie an dem Ferlingschen Hause an. Aber da wurde ihr von dem alten Dienst-

mädchen der Bescheid: „Fräulein Aha sei mit dem Herrn ausgegangen. Sie wollte aber bald wiederkommen. Vielleicht warte das gnädige Fräulein ein wenig.“

Sie führte Christa, die ihr folgte, in Ahas Atelier und öffnete die Tür. „Es ist schon wer da, er wollte auch warten,“ sagte sie. Christa stand vor — Peter Geißler, der sich stumm vor ihr beugte.

Zögernd nur trat sie näher.

Der junge Maler merkte es, und in seiner zwanglosen Weise polterte er heraus:

„Treten's nur ein, gnädiges Fräulein. Wenn ich Sie störe, kann ich mich ja auch drücken und in ein paar Stunden wiederkommen.“

In Christas Wangen stieg eine leichte Röte auf. „Nein, nein, bleiben Sie doch, Herr Geißler. Warum sollte ich Sie verdrängen wollen?“

Sie reichte ihm die Hand, die er, sie kaum berührend, wieder losließ.

„Na also, da kann ich dableiben. Schön!“ Er setzte sich neben Christa, die inzwischen auf einem der leichten Korbstühle des Ateliers Platz genommen hatte, auf ein niedriges Sesselfchen. „Ich bin nämlich auf der Durchreise hier und habe einem gewissen jungen Mann in Berlin versprochen, einmal nachzuschauen, was die Herzallerliebste macht.“

„Lassen Sie mich Ihnen danken, Herr Geißler! Ich weiß durch Joachim, welch treuer Freund Sie ihm geworden sind.“

„Heftig sogar ist unsere Freundschaft. Aber ist das nicht schließlich begreiflich? Ihr Bruder, mein Fräulein, ist ein Prachtkerl. Das Mädchen, die Aha, hat's große Los gezogen. Verdient's aber auch.“

Christa nickte. „Es ist ein seltenes, großes, heiliges Glück, daß sich diese beiden gefunden haben. Fast könnte man sie darum beneiden.“

„Hm,“ räusperte sich Peter Geißler und sah prüfend die Sprecherin an. Allzu selig schien sie also nicht über die eigene Verlobung zu sein. Er bearbeitete mit seinen Händen ungestüm den langen, blonden, etwas ungewollte Bart, der sein frisches gebräuntes Gesicht umwalle. Das tat er stets, wenn er ärgerlich war. Und das war er jetzt gründlich. Überall, wohin er heute gekommen war, hatten ihm seine Bekannten als das Neueste erzählt, daß das reizende Fräulein von Leerfen mit dem reichen Schmettwitz verlobt sei. Nach dem Trauerjahr sollte die Verlobung veröffentlicht werden. Ihm fielen all die Bemerkungen ein, die man weiterhin über den Bräutigam gemacht hatte. Bei diesem Gedanken wurde es ihm heiß, und das Blut stieg ihm ins Gesicht. Pfui Teufel nochmal! Ein Skandal von der Familie, dieses entzückende Geschöpf mit einem Wüßling zu verkuppeln! „Blödsinn, Blödsinn,“ hatte er immer sagen wollen, und einmal war ihm wirklich das Wort entfahren. Da hatte man ihm sein zu verstehen gegeben, daß alles verstehen alles verzeihen heißt.

Immer forschender fuhren seine Augen über Christas Gesicht; wie süß, wie unschuldig sie dasah. Aber es kam ihm vor, als sei das Übermüthige, Fröhliche aus ihren Zügen geschwunden. Seinem geschärften Künstlerauge entging das nicht. Ein wehmüthiger Zug, den er nicht an ihr kannte, lag um den feinen Mund mit den blaßroten Lippen. Auch die Augen erschienen ihm anders. Etwas gleichsam Verängstigtes, um Hilfe Flehendes sprach aus ihnen. „Wie ein Opfer sieht sie aus“, dachte er wütend.

Christa aber fühlte sich durch dieses stumme Anstarren beunruhigt. Was hatte denn nur Herr Geißler? Jetzt sprang er plötzlich auf und rannte im Atelier hin und her. „Eine Gemeinheit!“ stieß er ingrimmig hervor.

(Vorfekung folgt.)



Wenn man einem reinen und wahrhaft großen Charakter lange zur Seite steht, geh't's wie ein Rauch von ihm auf uns über.
W. v. Humboldt

Nachdruck verboten.

Die Erreichung der Sonnentemperatur.

Von Th. Wolff-Friedenau.

Krieg und Forschung. — Der elektrische Ofen. — Glühlampe und Bogenlampe. — Widerständen und Lichtbogenöfen. — 4000 Grad Temperatur. — Die Wunder des elektrischen Ofens. — Flüssiger Kohlenstoff. — 7500 Grad Temperatur. — Ist die Sonnentemperatur erreicht? — Technische Ausblicke.

Des Krieges Stürme sind erwacht, und die Kulturwelt erzittert vor ihrem Drohen, aber die wissenschaftliche Forschung und Technik hat darum ihre Arbeit nicht eingestellt, und in dem Dunkel dieser Tage blitzt wie ein Lichtblick die Mitteilung von einer bedeutsamen wissenschaftlichen Entdeckung auf, von der die Kultur, wenn sie einst wieder im Schutze des Friedens blühen darf, hochehrwürdige Folgen erwarten kann. Dem deutschen Physiker Professor Lummer in Breslau ist es gelungen, in dem elektrischen Ofen Temperaturen zu erreichen, die nicht nur alle bisher erreichten irdischen Temperaturen um Tausende von Grad übertreffen, sondern die nach der Meinung des genannten Forschers auch über die sogenannte „effektive Sonnentemperatur“ hinausgehen. Eine Temperatur von etwa 7800 Grad, die wir eben nur mit Zahlen aussprechen, uns niemals aber sinnfällig vorstellen können, das ist das Ergebnis der wissenschaftlichen Versuche jenes Forschers. Professor Lummer hat bereits vor einigen Monaten die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt wie auch der allgemeinen Öffentlichkeit in Anspruch genommen, und zwar mit seiner Entdeckung bzw. Erreichung des flüssigen Zustandes des Kohlenstoffes. Auch dieses Ergebnis ist aus der Arbeit am elektrischen Ofen hervorgegangen, und mit diesen beiden Entdeckungen scheint dieses Instrument, das bereits seit langem ein höchwichtiges, dem großen Publikum allerdings wenig bekanntes Werkzeug der Wissenschaft und Technik ist, ein für Wissenschaft und Technik in gleichem Maße aussichtsvolles Kapitel zu eröffnen.

Der elektrische Ofen, wie er schon seit einigen Jahrzehnten für Wissenschaft und Technik tätig ist, ist eine Vorrichtung, durch welche es möglich ist, vermittelst des elektrischen Stromes Wärme zu erzeugen, und zwar Wärme von höherer Temperatur, als mit irgend einem anderen unserer technischen Öfen zu erreichen möglich ist. Die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte des letzten Jahrzehntes haben das Bedürfnis nach einer solchen Wärmequelle rege gemacht. Mit unseren gewöhnlichen technischen Öfen, die die Wärme durch Verbrennung von Heizmaterialien, Kohle, Koks, Öl, Gas usw. erzeugen, vermögen wir allerhöchstens Temperaturen bis zu etwa 1800 Grad zu erzielen. Es braucht aber nur darauf hingewiesen zu werden, daß wir heute eine ganze Reihe von Metallen verwenden, deren Schmelzpunkt erheblich über dieser Temperatur liegt, um die Notwendigkeit von Wärmequellen höherer Temperaturen einzusehen. So schmilzt Platin erst bei etwa 1850 Grad, Tantal bei 2230, Osmium bei 2500 und das Metall Wolfram sogar erst bei der enormen Temperatur von etwa 2850 Grad. Wie bekannt, finden die genannten schwer schmelzbaren Metalle heute eine sehr weitgehende Anwendung bei der Fabrikation der elektrischen Glühlampen, für welche sie die Glühfäden liefern. Diese Metalle, aber auch noch zahlreiche andere Stoffe, können erst durch die Temperatur des elektrischen Ofens, die bis zu etwa 4000 Grad gesteigert werden kann, der technischen Verarbeitung zugänglich gemacht werden. Daß durch den elektrischen Strom Wärme erzeugt werden kann, sehen wir an unseren elektrischen Lampen, den Glühlampen und ebenso auch den Bogenlampen. Es sei von vornherein bemerkt, daß unsere elektrischen Öfen ganz auf denselben Prinzipien beruhen wie die elektrischen Lampen, daß der elektrische Strom ganz in der Art wie bei diesen so auch hier zur Erzeugung von Wärme hoher Temperatur nutzbar gemacht wird.

Wie wir zwei Systeme elektrischer Lampen unterscheiden, Glühlampen, bei denen ein Kohlefaden oder ein Metalldraht infolge des Widerstandes, den er dem elektrischen Strom darbietet, zur Weißglut erhitzt wird, und Bogenlampen, bei denen der elektrische Strom unter

Bildung des bekannten Lichtbogens zwei getrennte Kohlen spitzen zur höchsten Weißglut bringt, so kennen wir auch zwei Systeme elektrischer Öfen: Widerstandsöfen und Lichtbogenöfen, die schon durch ihre Bezeichnung erkennen lassen, daß bei ihnen dieselben Prinzipien wie bei den entsprechenden Lampensystemen tätig sind.

Befassen wir uns zunächst mit dem Widerstandsofen, zu welchem Zweck wir nochmals auf das Beispiel der elektrischen Glühlampe zurückgreifen wollen. Bei diesen Lampen wird ein elektrischer Strom durch einen feinen Kohle- oder Metallfaden ins Innere der luftleeren Birne geschickt. Solche Fäden haben die Eigenschaft, dem elektrischen Strom einen sehr hohen Widerstand entgegenzusetzen, infolgedessen sie sich beim Durchfließen des Stromes erhitzen. Die elektrische Energie wird auf diese Weise in Wärme umgewandelt. In den Kohlefadenlampen wird hierbei eine Temperatur von etwa 1200 bis 1300 Grad erreicht, in den Metallfadenlampen eine solche von 1700 bis 2500 Grad, letztere Temperatur allerdings nur bei der Wolframlampe. Bei Anwendung genügend starker Ströme kann die Erhitzung hierbei soweit gehen, daß der Metallfaden schmilzt. Dieses Vorbild läßt den Weg erkennen, in welcher Art und Weise der elektrische Strom auch zur Erzeugung von Wärme hoher Temperatur, die nicht Lichtzwecken, sondern den Arbeitszwecken des Schmelzofens, dem Schmelzen von Metallen und anderen Stoffen dient, nutzbar gemacht werden soll. Die nach dem Vorbild der Glühlampe konstruierten elektrischen Öfen bestehen im wesentlichen aus einem Gehäuse aus unschmelzbarem Material, Chamotte, Kieselgur u. a., in welchem sich ein Tiegel befindet. Um den Tiegel herum wird ein Widerstandskörper in Form von Stäben oder Spulen angebracht, der in eine Stromleitung eingeschaltet ist. Wird nun der elektrische Strom eingeschaltet, so erhitzt sich der Widerstandskörper zu hoher Temperatur und strahlt seine Wärme auf den Tiegel aus, so daß die in diesem befindlichen Metalle oder sonstigen Stoffe geschmolzen werden. Je nach der Beschaffenheit des Widerstandskörpers können hierbei Temperaturen von 1500 bis 2000 Grad erreicht werden. Bei einer anderen Gattung der Widerstandsöfen dient der Schmelztiegel selbst als Widerstand, indem er unmittelbar in den elektrischen Strom eingeschaltet wird und sich hierbei erhitzt; auf diese Weise können sogar noch höhere Temperaturen erreicht werden. Bei einer dritten Gattung endlich dienen die zu schmelzenden Stoffe selbst als Widerstand, so daß hierbei ein besonderer Widerstandskörper überflüssig wird. Das Schmelzmaterial wird direkt in den elektrischen Strom eingeschaltet, bis es sich so weit erhitzt, daß es schmilzt.

Die Widerstandsöfen eignen sich im allgemeinen nur zum Schmelzen kleiner Mengen, zum Erhitzen von Muffeln, auch zum Ausglühen und Härten von Metallen und werden hauptsächlich in wissenschaftlichen Laboratorien, zum Teil jedoch auch in gewerblichen Werkstätten angewandt. Auch sind die in diesen Öfen erreichbaren Temperaturen nicht wesentlich höher als die der gewöhnlichen Schmelzöfen, doch bieten sie große Bequemlichkeit und erfreuen sich daher für bestimmte Zwecke großer Beliebtheit.

Eine ganz andere Art von Öfen sind die Lichtbogenöfen, deren Vorbild, wie bereits gesagt, wir in der elektrischen Bogenlampe vor uns haben und die für wissenschaftliche Versuche wie auch für die Technik von ungleich größerer Bedeutung als die Widerstandsöfen geworden sind. Auch die elektrischen Öfen, die Professor Lummer bei seinen Versuchen verwandte, waren Lichtbogenöfen. Eine Bogenlampe besteht im wesentlichen aus zwei in der Längsrichtung aneinandergelagerten Kohlenstäben. Wird durch diese ein starker elektrischer Strom geschickt und werden gleichzeitig die Stäbe etwas auseinandergerückt, so erhitzen sich die gegenüberliegenden Spitzen der Kohlenstäbe sofort zu hellster Weißglut, wobei sich zwischen den glühenden Spitzen der bekannte Lichtbogen bildet, nach dem die ganze Vorrichtung ihren Namen hat. Zwischen den Kohlen spitzen einer solchen Bogenlampe herrscht eine Temperatur von 3000 bis über 4000 Grad, und es lag der Gedanke nahe, diese ungeheure Temperatur, die auf solche Weise erzielt werden kann,

erreichbar mit menschlicher Hand. Aus dieser Vorrichtung dienen die Lichtbogen zur Erzeugung der elektrischen Lichtbogen hervor. Der erste, der einen solchen konstruierte, war William Siemens, der Bruder unseres großen Werner von Siemens und ebenso wie dieser ein berühmter Techniker und hervorragender Erfinder.

Ein Lichtbogen besteht im wesentlichen aus einem eisernen, innen mit Chamotte oder anderem unschmelzbaren Stoff ausgefüllten Kasten. An jeder Seite hat dieser eine Öffnung, durch welche ein Kohlenstab in das Innere des Kastens geführt wird. Die beiden Kohlenstäbe, Elektroden genannt, können durch geeignete Vorrichtungen einander genähert und voneinander entfernt werden. Wird ein starker elektrischer Strom durch die Elektroden geschickt und diese gleichzeitig etwas voneinander entfernt, so geraten die Spitzen unter Lichtbogenbildung sofort zu hellster Weißglut. Unmittelbar unter dem Lichtbogen steht ein Tiegel, in welchem sich die zu schmelzenden Stoffe befinden. Die ungeheure Hitze zwischen den Kohlenstippen wird unmittelbar auf den Tiegel bezw. auf die in demselben befindlichen Stoffe geleitet und bringt sie in kurzer Zeit zum Schmelzen. Das Licht, das ein solcher Ofen ausstrahlt, ist ein so großes, daß es beim Hineinsehen in den Lichtbogen die Sehkraft zerstören würde. Dagegen kann es durch eine tiefdunkle Glasscheibe ungefährdet betrachtet werden.

Die ungeheure Temperatur, die in solchen Öfen erreicht wird und die, wie gesagt, bis über 4000 Grad gesteigert werden kann, hat es möglich gemacht, Schmelzungen auszuführen, die mit anderen Stoffen überhaupt nicht vorgenommen werden können, und ebenso zahlreiche und für die Technik sehr wertvolle Stoffe herzustellen, die zu ihrer Herstellung solcher hoher Temperaturen bedürfen. Platin, Tantal, Osmium und Wolfram, die schwer schmelzbaren Metalle, die bisher der Temperatur der gewöhnlichen Öfen spotteten, werden im Lichtbogenofen nicht nur geschmolzen, sondern können hier sogar wie kochendes Wasser verdampft werden. Ebenso ist es auch gelungen, das Quarz, auch Bergkrystall genannt, ein wie bestes Glas durchsichtiges Mineral, das früher jeder erreichbaren Temperatur widerstand, zum Schmelzen zu bringen und dadurch eine weitgehende Verarbeitung und Verwendung dieses wertvollen Minerals für zahlreiche technische und wissenschaftliche Zwecke zu ermöglichen. Von großer Bedeutung ist es ferner geworden, daß sich in der gewaltigen Hitze des elektrischen Ofens viele Metalle mit dem Kohlenstoff chemisch verbinden, wodurch die sogenannten „Karbide“ entstehen, von denen einige von ganz hervorragender technischer Bedeutung geworden sind und die daher heute für die Technik hochwichtige Stoffe repräsentieren. Auf diese Weise wird im elektrischen Ofen durch die Verbindung des Kalziums mit Kohlenstoff das Kalziumkarbid erzeugt, ein braunroter kristallinischer Körper, aus welchem durch einfaches Übergießen mit Wasser ein Gas von hoher Leuchtkraft, das Acetylen, entsteht, das für viele Zwecke, besonders für Rad- und Automobillaternen, Fabrikbeleuchtung usw., ein wichtiger und vielgebrauchter Beleuchtungsstoff geworden ist. Ebenso entsteht auf diese Weise durch Verbindung des Siliziums mit Kohlenstoff im elektrischen Ofen das Siliziumkarbid, das allgemeiner unter dem Namen Karborund bekannt und einer der härtesten Körper ist, die wir überhaupt kennen; Karborund ist noch härter als Glas und feinsten Stahl, wird nur noch vom Diamanten an Härte übertroffen und seiner Eigenschaften wegen als ein ganz vortreffliches Schleif- und Schmiergelmateriale für harte Stoffe benutzt, das in Technik und Gewerbe bereits ganz unentbehrlich geworden ist. Dem französischen Chemiker Moissan ist es sogar gelungen, mittelst des elektrischen Ofens künstliche Diamanten herzustellen. Der Diamant ist bekanntlich kristallisierter Kohlenstoff, der aber nur in der ungeheuren Hitze des elektrischen Ofens und unter gleichzeitigem sehr starkem Druck in kristallinische Form übergeht. Moissan erreichte die Umwandlung des Kohlenstoffs in Diamant, indem er sehr stark kohlenstoffhaltiges Eisen unter hohem Druck der Hitze des elektrischen Lichtbogens aussetzte und schmolz.

Vor einiger Zeit nun überraschte Professor Lummer in Breslau die wissenschaftliche Welt mit der Mitteilung, daß es ihm gelungen sei, auch den Kohlenstoff, der bisher allen Schmelzungsversuchen widerstanden hatte und daher allgemein als ein absolut unschmelzbarer Körper betrachtet wurde, im elektrischen Ofen und unter ganz besonderen Bedingungen dennoch in den flüssigen Zustand überzuführen, also zum Schmelzen zu bringen. Flüssige Kohle,

schmelze und der Kohlenstoff, der in gleicher Weise entgegenschoben, vollaufrechtfertig. Vorläufig ist die Entdeckung des flüssigen Zustandes des Kohlenstoffes allerdings nur von wissenschaftlichem Wert, aber da die Technik gewöhnt ist, die Fortschritte der Wissenschaft immer sehr bald für ihre Zwecke nutzbar zu machen, so dürfte die technische Verwertung der Verflüssigung des Kohlenstoffes jedenfalls auch nicht allzu lange auf sich warten lassen. Nun ist Lummer bei seinen Versuchen mit dem elektrischen Ofen zu einem weiteren bedeutsamen Resultat gekommen, nämlich zu einer Steigerung der bisher im elektrischen Ofen erreichbaren höchsten Temperatur um Tausende von Grad, bis zu etwa 7800 Grad Celsius. Lummer erreichte das, indem er den Lichtbogen unter dem hohen Druck von etwa 30 Atmosphären erzeugte. Unter gewöhnlichem Druck würde die Kohle der Elektroden bei einer solchen Temperatur oder vielmehr lange bevor diese erreicht wäre, entweder flüssig werden oder verdampfen und dadurch das Erreichen einer höheren Temperatur, als sie gewöhnlich im elektrischen Ofen erreicht wird, unmöglich machen. Durch den hohen Druck wurde jedoch sowohl die Verflüssigung wie Verdampfung der Kohlenstippen verhindert, so daß unter Anwendung sehr starker elektrischer Ströme die Temperatur bis auf 7800 Grad gesteigert werden konnte.

Ob mit dieser Temperatur wirklich, wie Lummer glaubt, die Temperatur des Sonnenballes erreicht oder sogar übertroffen worden ist, können wir allerdings mit positiver Bestimmtheit nicht sagen, schon deswegen nicht, weil wir die Temperatur der Sonne keinesfalls mit absoluter Sicherheit angeben können. Die Meinungen hierüber gehen sehr weit auseinander. Während einige Forscher eine Temperatur des Sonnenballes von etwa 6000 Grad annehmen, glauben andere, daß diese 10- und 20 000 oder sogar 50- bis 100 000 Grad betrage. So viel dürfte sicher sein, daß nur auf der Oberfläche des Sonnenballes die „niedrige“ Temperatur von etwa 6000 Grad herrschen könnte, während im Inneren des glühend-flüssigen oder auch glühend-gasförmigen Sonnenballes eine viel höhere Temperatur herrschen muß, die vielleicht zehn oder hundert mal höher ist und daher auch die von Lummer erreichte Temperatur um so viele Male übertrifft.

Doch der Wert der Lummerschen Versuche und Erfolge liegt keinesfalls in dem Vergleich der von ihm erzielten Temperatur mit der Sonnentemperatur, sondern darin, daß wir jetzt eine Möglichkeit gewonnen haben, noch ganz bedeutend höhere Temperaturen wie bisher zu erzielen, die auch für die wissenschaftliche und technische Behandlung vieler Stoffe von größter und weittragender Bedeutung werden dürfte. Wie es uns erst mittelst des elektrischen Ofens gelungen ist, Tantal, Osmium und Wolfram zu schmelzen und dadurch technisch zu verwerten, Silizium- und Kalziumkarbid herzustellen und künstliche Diamanten zu erzeugen, so werden wir mittelst der von Lummer zuerst erreichten Temperatur von 7800 Grad neue Stoffe herstellen können, zu deren Erzeugung wir bisher außerstande waren. Die chemische Forschung und Industrie werden — das dürfte jetzt schon sicher sein — von diesem Fortschritt großen Nutzen ziehen. Lummer selbst glaubt, daß seine Entdeckung auch für die Beleuchtungstechnik von Bedeutung werden kann, insofern nämlich, als sie es ermöglichen wird, Scheinwerfer von ungleich größerer Leuchtkraft als die bisherigen Apparate zu fabrizieren. Denn ein Scheinwerfer, der mit einem Lichtbogen nach Lummerscher Art versehen ist, hat infolge seiner viel höheren Temperatur eine etwa achtzehn Mal größere Leuchtkraft als die mit gewöhnlichem Bogenlicht arbeitenden Scheinwerfer. Auch eine Verbilligung des elektrischen Bogenlichtes sowie auch therapeutische Verwendungszwecke glaubt der Forscher von seiner Entdeckung erhoffen zu können.

Wenn sich das Lummersche Verfahren bewähren und es gelingen wird, die von ihm erreichten hohen Temperaturen dauernd herzustellen, dann darf man von dem elektrischen Ofen, der bereits ein so wertvolles und vielseitiges Werkzeug für Wissenschaft und Technik geworden ist, weitere wertvolle Leistungen erwarten, die sich heute freilich noch nicht übersehen lassen. Auf alle Fälle aber wollen wir in diesen Tagen, da sich die Kultur der Menschheit von einem Weltkrieg bedroht zeigt, den wissenschaftlichen und Kulturfortschritt, den ein deutscher Forscher in mühevoller und scharfsinniger Arbeit erreichte, freudig verzeichnen.